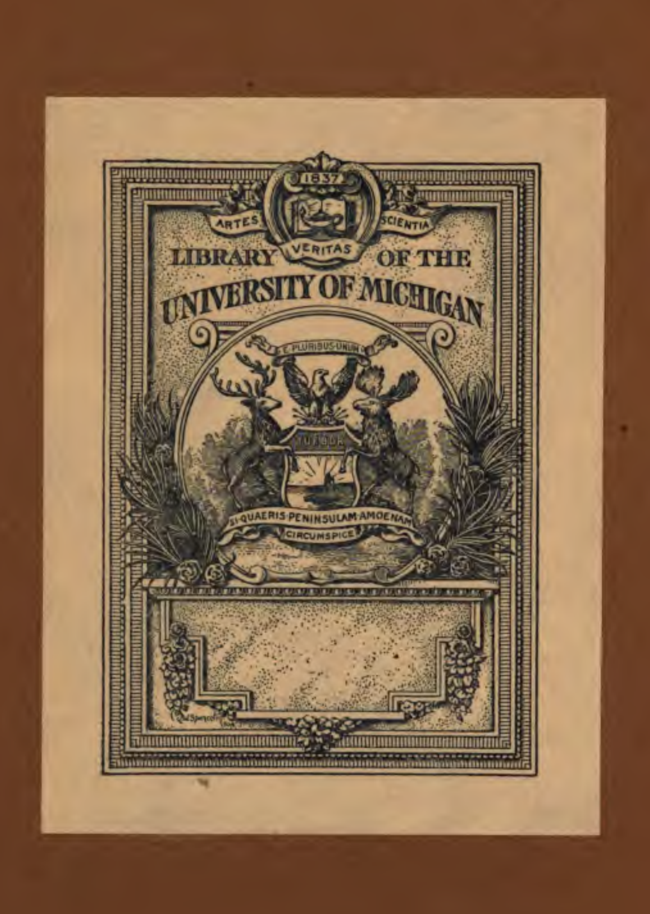
R. WÜNSCH

DAS FRÜHLINGSFEST DER INSEL MALTA


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





DAS FRÜHLINGSFEST DER INSEL MALTA

EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE DER ANTIKEN RELIGION

VON

RICHARD WÜNSCH



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1902

BIS DAS VOLK STIRBT
SIND SEINE GÖTTER UNSTERBLICH

A. DIETERICH, ABRAXAS S. 93

LISBETH WÜNSCH

GEWIDMET

ZUM JOHANNISTAGE 1901

I

DIE ERZÄHLUNG DES SULEIMAN.

Donde el cautivo cuenta.
Cervantes, Don Quijote I c. 39.

Im 55. Bande der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (1901 S. 221 f.) hat Herr Prof. C. Brockelmann einen arabischen Bericht ediert, der das Interesse nicht nur der Orientalisten beanspruchen darf. Schon vor der Veröffentlichung hatte mir Herr Brockelmann davon freundliche Kunde gegeben und die hier vorliegende Untersuchung angeregt, indem er den zu grunde liegenden arabischen Text für unsere Zwecke übersetzte und mit den notwendigen Notizen über den Ursprung versah. Auch im Verlaufe der Arbeit habe ich mich des Öfteren auf sein stets hülfreiches Wissen stützen dürfen, und ich freue mich, Herrn Brockelmann an dieser Stelle noch einmal meinen Dank für seine freundschaftliche Bereitwilligkeit sagen zu können.

Der Codex Berolinensis Wetzstein I, 29 (in Ahlwardts Catalog Bd. IX S. 359 no. 9889) enthält des Arabers Al Hasan al Bûrînî Biographien hervorragender Zeitgenossen (*Tarâǵim al aján min abnâaz zamân*), ein Werk, das zwischen 1600 und 1614 n. Chr. entstanden ist. In diesem, genauer in der Biographie des Ahmed al Ǵauharî, läſst der Verfasser den Sohn

des Gefeierten, Suleiman, erzählen, wie er in die Kriegsgefangenschaft der Christen geraten und von ihnen nach Malta gebracht worden sei. Das war, wie sich aus der Anlage des Werkes erschliefsen läfst, um 1591. Während seiner Gefangenschaft hatte Suleiman reichlich Mufse, sich über die sonderbaren Bräuche der Malteser zu unterrichten, und einen davon hat er einer ausführlichen Schilderung für wert gehalten. Sie lautet (f. 24 der genannten Hs.):

'Die Bewohner von Malta sagen: unsere Stadt und die Umgegend sind dem Propheten Johannes geweiht; weil er den Messias am Tage der Taufe im Jordan gewaschen hat, deswegen haben ihn die Könige geehrt, und ihm diese Insel geweiht. Er [der Berichterstatter des Suleiman] erzählte mir eine sonderbare Geschichte, die von der vollendeten Leichtgläubigkeit der Christen zeugt: die Bewohner von Malta haben ein grofses, goldenes, mit Edelsteinen besetztes Götzenbild, das sie hoch verehren, und zu dessen Dienst Mönche und Priester angestellt sind. Einmal in jedem Jahre nimmt nun einer von diesen das Götzenbild und wirft es in einen Garten unter Bohnenblüten. Dann sagt er den Fürsten und Hauptleuten, sowie dem übrigen Volke: „Euer Herr zürnt Euch, und ist von Euch gegangen“. Darüber werden sie unsagbar traurig, hüllen sich in schlechte Gewänder, kommen zu dem Mönch, der ihnen den Zorn ihres Götzen gemeldet, und fragen ihn, wie sie ihren Götzen besänftigen könnten, und unter welchen Bedingungen er zu ihnen zurückkehre. Er aber sagt ihnen: „Die Zeit ist noch nicht gekommen und die Versöhnung noch nicht nahe“. So bleiben sie in Trauer, Schmerz, Fasten und schlechter Kleidung

drei Tage lang oder annähernd soviel. Unterdessen sammeln sie viel Geld für die Mönche, die diesem Götzenbilde dienen, bis der mit seiner Obhut betraute Mönch ihnen sagt: „Heute wird er sich mit Euch aussöhnen, und zurückkehren". Dann ziehen sie ihm entgegen; jener Mönch holt ihn von seinem Ort und führt ihn mit grofsem Gepränge und allgemeiner Prozession in die Stadt, bis er ihn wieder an seine Stelle bringt. Dabei beruhigen sie sich und freuen sich über die Rückkehr ihres Götzen und seine Aussöhnung mit ihnen.'

Irgend welche Ursache, an der Zuverlässigkeit des ganzen Berichts oder an der Wahrheit der einzelnen Angaben zu zweifeln, liegt nicht vor. Höchstens könnte der Berichterstatter etwaige Veränderungen der letzten Zeiten übergangen und das Fest so geschildert haben, wie er es in seiner Jugend zu schauen gewohnt war. Aber mit diesem Vorbehalt können wir das Ganze als echt hinnehmen: es wäre unerklärlich, wie man eine so eingehende Schilderung hätte erfinden können. Nur die souveräne Verachtung des Muhammedaners gegenüber dem Bilderkulte des Christentums haben wir in Abzug zu bringen. Für Suleiman ist das Fest ein Spiel der Mönche, getrieben zur eigenen Bereicherung. Durch die Absicht, diese Anschauung auch dem Hörer mitzuteilen, verschiebt sich dem Berichterstatter das Bild unter den Händen: Kleinigkeiten treten hervor, und wichtige Momente in den Hintergrund. Wir müssen daher jene Erzählung erst für eine objektive Betrachtung zurechtrücken, und sie durch verschiedene Einzelheiten ergänzen, deren Gewinnung uns die Interpretation gestattet.

Es ist etwa das Jahr 1591, in dem wir stehen. Damals war Malta seit zwei Menschenaltern dem Orden der Johanniter unterthan, dem es nach der Vertreibung aus Rhodos Kaiser Karl der Fünfte im Jahre 1530 zu Lehen gegeben hatte.[1] Der Schutzpatron des Ordens ist, wie bereits der Name besagt, Johannes, und zwar ist es der Täufer, nicht der Evangelist.[2] Das wufste Suleiman, und sagt darum in seiner Sprache, die Könige hätten Johannes den Täufer mit der Insel Malta beschenkt. Wenn er sodann die 'Fürsten und Hauptleute' erwähnt, so zielt offenbar diese Bezeichnung einer zugleich adeligen und kriegerischen Obrigkeit ebenfalls auf den Orden des H. Johannes, der sich demnach an dem Kulte des 'Götzenbildes' zu beteiligen pflegte. Zwar sagt unser Gewährsmann nicht ausdrücklich, wen der Götze vorstellte, aber wenn er verschwunden ist, spricht der Priester: 'Euer Herr ist von Euch gegangen', und der Herr der Insel wie des Ordens ist eben Johannes Baptista. Man könnte sogar bei dieser engen Verbindung der Ritter mit dem Täufer zunächst vermuten, das geschilderte Fest sei in seinem Ursprunge eine alte Feier des Ritterordens, und von diesem aus seiner letzten Wohnstätte Rhodos nach Malta verpflanzt. Aber eine solche Vermutung wäre unrichtig; wir haben noch das Kalendarium Ecclesiae S. Johannis Rhodi[3], und dieses kennt kein Johannesfest vor dem 24. Juni und nach dem 2. September: das stimmt nicht zu dem maltesischen Brauche, der im

---

1) Abela, *Malta illustrata, edizione corretta dal* Conte Ciantar. Vol. I (Malta 1772) p. 753.

2) Paciaudi, *de cultu S. Johannis Baptistae*, Rom 1755, p. 273.

3) Abgedruckt bei Paciaudi p. 436 sqq.

Frühling begangen wurde, wie die Erwähnung der blühenden Bohnen beweist.

Auch eine zweite Möglichkeit, daſs nämlich die in Frage stehende Feier zwischen 1530 und 1591 unter der Herrschaft des Ordens auf Malta selbst entstanden sei, können wir hier gleich an der Schwelle abweisen. Solche religiösen Feste von allgemeiner Bedeutung entwickeln sich im XVI. Jahrhundert nicht mehr allmählich und im Verborgenen, sondern entstehen auf einmal durch irgend einen gewichtigen historischen Anlaſs. Hätte aber die Zeit der Malteserherrschaft einen derartigen Anlaſs geboten, so würde — das können wir mit Bestimmtheit sagen — eine der zahlreichen Schriften über das damalige Malta uns die Kunde davon bewahrt haben. Denn mit der Überweisung dieser Insel an den Orden von Jerusalem, der Adelige aus allen Ländern der Christenheit in sich vereinigte, erwachte im Abendlande ein reges Interesse für das 'Heldeneiland', und dieser Teilnahme suchte bald eine umfangreiche und eingehende Litteratur genüge zu thun.

Es bleibt also nur die Möglichkeit, daſs jene Feier auf Malta einheimisch und älter ist als 1530. Sie wurde, nach Suleimans Aussage, alljährlich zur Zeit der Bohnenblüte begangen. Es fragt sich, welche Art Bohnen damit gemeint sind. Die Botaniker unterscheiden zwei Arten: *Vicia faba L.*, die Puff-, Sau- oder Pferdebohne, und den *Phaseolus*, die sog. türkische Bohne.[1] Nun hat Wittmack[2] die Ansicht begründet, daſs diese letztere aus Amerika stamme,

1) Olck bei Pauly-Wissowa unter Bohne.

2) In den Sitzungsberichten des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg vom 19. XII. 1879, die mir leider nicht zugänglich sind.

und daher erst nach 1492 in Europa bekannt geworden sei: diese Meinung ist, wie Herr Prof. F. Rosen mir freundlichst mitteilt, ziemlich allgemein angenommen worden. So war denn noch im ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts diese Pflanze in Italien unbekannt.[1] Ist dies aber richtig, so kann es unmöglich dieselbe Bohne gewesen sein, die vor 1530 auf dem abgelegenen Malta im Mittelpunkte einer religiösen Feier stand: mithin ist *Vicia faba* die von dem Araber gemeinte Pflanze. Gerade die Saubohne wird auf Malta besonders kultiviert[2]; ihre Blüte fällt, wie Herr Walter Anschütz aus Dresden mir nach eigener Beobachtung gütigst schrieb, dort ungefähr mit dem Monat März zusammen.[3] Da jedoch in einem kalten Frühjahr diese Blüte später eintritt, in einem heifsen früher zu Ende ist, so mufs ein Fest, das mit Sicherheit die Bohnen als blühend voraussetzt, um die Mitte jenes Monates gefeiert worden sein.

An der Feier selbst war, so viel wir sehen können, das Wesentliche die Entrückung des Kultbildes, die dreitägige Trauer in schlechter Kleidung, die allgemeine Wallfahrt dem Heiligen entgegen, die Auffindung, und zuletzt die fröhliche Rückkehr. Den gewöhnlichen Standort des Bildes und den Weg der

---

1) Olck a. O. III S. 626.

2) Miège, *Histoire de Malte* I p. 364. 366. — Es giebt dort ein Thal mit dem arabischen Namen Vyed Bufula, 'Thal des Bohnenvaters', Abela-Ciantar I p. 248.

3) Plinius N. H. XVIII, 59 u. 253 läfst sie zwischen dem 24. März und dem 10. Mai beginnen und 40 Tage dauern; das nahezu afrikanische Klima Maltas eilt diesen Terminen voraus. Zu früh, auf das Eintreten des Zephyros d. h. Anfang Februar, setzt Joh. Lydus die Bohnenblüte an (*de mens.* p. 169, 4 W.), um *Favonius* von *faba* ableiten zu können.

Prozession beschreibt der arabische Gewährsmann leider nicht, er sagt nur, man führe es 'in die Stadt' zurück. Auf Malta gab es damals zwei Städte: die alte Kapitale, Città vecchia, und die Festung der Johanniter, Città Vittoriosa mit Valetta. Da nun der Orden sich an der Feier beteiligt, auch die Erzählung des Suleiman voraussetzt, daſs die 'Fürsten und Hauptleute' mit in der Kirche um den Entschwundenen trauern, so könnte man annehmen, daſs die Feier dort stattfand, wo der Orden residierte: das war aber 1591 nicht mehr Città vecchia, sondern Valetta, erbaut und benannt von dem Groſsmeister La Valette.[1] Dort war auch 1576 die Kathedrale des Schutzpatrons S. Giovanni eingeweiht worden[2], und hier, in der Hauptkirche des Ordens, wird man am liebsten das 'groſse, goldene, mit Edelsteinen besetzte Götzenbild' vermuten.[3] Vielleicht ergiebt unsere Untersuchung Näheres darüber. Keinenfalls aber kann an diesen Dom das ursprüngliche Fest gebunden gewesen sein: seine Anfänge liegen, wie wir gesehen haben, jenseits des Jahres 1530.

---

1) Gestorben 1568, Abela-Ciantar I p. 767.

2) Eine kurze Beschreibung bei Baedeker, Unteritalien, 10. Aufl. S. 380.

3) Man möchte an die Statue des Täufers *ex auro puro pondo l. LXXX* denken, die der Orden von C. A. de la Roche-Chinard (gest. 1513) erhalten hatte (Paciaudi p. 309); sie war sicher nicht in Rhodos geblieben.

II

AUS DER GESCHICHTE MALTAS.

Fertilis est Melite sterili vicina Cosyrae
Insula quam Libyci verberat unda freti.
Ov. Fast. III, 567.

Wenn wir zu erforschen suchen, in welcher Zeit der Ursprung des maltesischen Festes liegt, so müssen wir uns zunächst die Hauptepochen aus der Geschichte des Eilands in das Gedächtnis zurückrufen; und will unsere Untersuchung dabei sicher gehen, so dürfen wir uns nicht scheuen, mit dem frühesten Altertum zu beginnen. Malta[1], die fruchtbare, mit guten Häfen gesegnete Insel, in der Hälfte des Weges

---

1) Die Litteratur über Malta ist sehr zerstreut und eine von Albert Mayr versprochene Monographie noch nicht erschienen. Von ihm haben wir zwei dankenswerte Vorarbeiten: 'Die antiken Münzen der Inseln Malta, Gozo und Pantelleria' Progr. d. K. Wilhelms-Gymn. München 1893/94, und 'Zur Geschichte der älteren christlichen Kirche von Malta', Hist. Jb. XVII, 1896 S. 475 ff.; seine Abhandlung 'über die vorhistorischen Denkmäler von Malta' (s. Deut. Litt.-Zeit. 1901 S. 911) konnte ich noch nicht benutzen. Einen Überblick über die ältere Litteratur giebt O. Bres, *Malta antica* 1816 p. 5 sqq., Neueres steht bei A. Mau, Katalog der Bibl. des Kais. Deutschen Arch. Inst. in Rom I S. 156. Am wertvollsten ist das Werk Abelas, das ich in der Bearbeitung Ciantars benutzt habe (S. 3[1]).

von einem Kontinent zum andern gelegen, war zu allen Zeiten der Geschichte ein viel begehrtes Stück Erde. Die älteste Besiedelung, die uns historisch erkennbar ist, war die phönizische. Männer punischen Stammes fanden zuerst, auf der Handelsfahrt nach dem Westen hierher verschlagen, auf der Insel Zuflucht und gaben ihr daher auch den Namen; wenigstens ist von allen vorgetragenen Etymologieen des Namens Melita die aus dem phönizischen מְלִיטָה (Rettung)[1] die plausibelste. Noch Diodor nennt in seiner ausführlichen Schilderung (V, 12) die Insel eine Kolonie der Phönizier. So zeigen denn auch die Überreste des Altertums hier vielfach phönizischen Ursprung, namentlich die Trümmer der Architektur. Man kennt nicht weniger als vier Stellen, an denen altpunische Tempel gestanden haben[2]; kleinere Anticaglien sind, wie sich leicht begreifen läſst, aus dieser entlegenen Zeit wenig erhalten.

Nach den Phöniziern waren es die Griechen, die sich auf Malta festsetzten, und ebenfalls deutliche Spuren ihrer Kultur hinterlassen haben. Welcher Stamm der Hellenen es war, ist nicht direkt überliefert; die alten Historiographen der Insel behaupten, es seien Ionier gewesen.[3] Die Beweise, die sie dafür anführen, sind nicht stichhaltig, aber vielleicht haben sie doch nicht unrecht. Malta lag auf dem Wege der Ionier, die gegen Ende des VIII. Jahrhunderts als Erste Sizilien besiedelten, und dort Naxos, Leon-

---

1) H. Lewy, die semitischen Fremdwörter im Griechischen S. 210.

2) Perrot, *Histoire de l'art dans l'antiquité* III p. 306. Holm, Geschichte Siziliens I S. 98 f.

3) Abela-Ciantar I p. 356. Bres p. 183.

tinoi, Katane gründeten[1]: daſs gerade sie als zuerst Kommende sich hier niederlieſsen, ist von allen Möglichkeiten die wahrscheinlichste. Die Verse Lykophrons (Alex. 1028 f.), die sich Malta seit uralter Zeit von Griechen besiedelt denken, entscheiden nicht für einen bestimmten Stamm; die griechischen Inschriften Melites[2] gehören bereits der Κοινή an und sind dialektfrei. Ebensowenig beweisen die dort erwähnten Amtsnamen des III. oder II. Jahrhunderts — ein Hierothytes und zwei Archonten — irgend etwas für die ursprüngliche Form der Verfassung: sie zeigen uns eine später, nach dem Muster etwa von Syrakus, gegebene Konstitution.[3] Von den griechischen Tempeln der Inselgruppe weist der eine dorische, der andere ionische Architektur auf.[4] Ihre göttlichen Bewohner sind uns nicht direkt genannt; dürfen wir aus den römischen Inschriften Rückschlüsse auf hellenische Kulte machen, so wurden hier Apollon und Persephone[5] verehrt.

Es ist jedoch nicht dazu gekommen, daſs Malta eine rein griechische Ansiedelung wurde. Das punische Element erhielt Verstärkung durch eine von Karthago aus dorthin gesendete Kolonie, und von

1) Thuc. VI 3.

2) IGSI 600—603, 953. Zu Beginn der letzten Inschrift steht der Gen. Ἱκέτα neben Ἱκέτου: ich möchte daraus ebenso wenig eine dorische Bevölkerung erschlieſsen wie aus dem vereinzelten *Melitas* einer Münze (Mayr, Progr. S. 11 no. 12).

3) Mayr, Progr. S. 7.

4) A. A. Caruana, *Report on the Antiquities in the Group of the Islands of Malta*, Malta 1882 p. 97, 87.

5) CIL X, 7494, 7495. Apollon auf einer Münze von Malta bei Mayr S. 10 no. 7; nach Ansicht des Verf. (S. 17) eher ein punischer Gott.

da ab gilt die Insel schlechtweg als karthagisches Eigentum. So kennt sie der Periplus des Skylax im IV. Jahrhundert: 'vom Hermaeischen Vorgebirge liegen gen Osten drei kleine, von Karthagern bewohnte Inseln; Melite mit Stadt und Hafen, Gaulos mit Stadt, und Lampas'[1], heute Malta, Gozzo und Comino. Die neuen Einwohner haben die alte punische Kultur aufgenommen und fortgeführt, Reste aus ihrer Zeit lassen uns diese Kontinuität deutlich erkennen. So ist bei den Trümmern des einen phönizischen Tempels eine bilingue Inschrift — punisch und griechisch — gefunden worden, eine Weihung zweier Brüder, Abdosir und Osirschamar, an den tyrischen Melkart.[2] Mit Recht hat man daraus geschlossen, dafs hier einst der berühmte Tempel des phönizischen Hercules stand, den noch Ptolemaeus kennt.[3] Der Malteser Abela beschreibt als Augenzeuge seine Trümmer (I p. 319 Ciantar): er sah noch einen Teil der Fundamente und Reste der Mauern. Sie schienen ihm durch ihre Pracht und Gröfse zu beweisen, dafs es keine Sarazenen-, sondern antike Überreste waren; eine Meinung, die durch Münzen, Götzenbilder und Statuenfragmente bestätigt wurde, welche im Anfange des XVII. Jahrhunderts dort zu Tage kamen, als die Einwohner nachgruben, in der Hoffnung, einen Schatz zu heben. Abela giebt als Lage der Trümmer den

---

1) Geogr. gr. min. I p. 89 ed. C. Müller. S. Steph. Byz. u. Μελίτη.

2) Griechisch: Διονύσιος καὶ Σαραπίων οἱ Σαραπίωνος Τύριοι Ἡρακλεῖ ἀρχηγέτει. IGSI 600 = CIS I, 122, 122[bis]. Kaibel weist die Inschrift dem III. Jahrh. v. Chr. zu.

3) Geogr. IV, 3, 37 p. 272 ed. Wilberg: Μελίτη νῆσος, ἐν ᾗ Μελίτη πόλις καὶ χερσόνησος καὶ Ἥρας ἱερὸν καὶ Ἡρακλέους ἱερόν.

Strand der Bucht von Marsa-Scirocco an: das ist, wie der arabische Name besagt, der Hafen im Südosten; genauer bestimmt dies Caruana (*Report* p. 17) auf den Teil der Bucht, der St. Georg's Bai heiſst, siebenhundert Fuſs vom Strande am Abhange eines Hügels (*Nadur-hill*).

Neben Melkart ist von den Puniern noch eine groſse weibliche Göttin auf Malta verehrt worden, deren Tempel, wie es scheint, am östlichen Ende der Insel, auf einer Landzunge in der Nähe der Malteserstadt lag.[1] Später nennen die Griechen diese Göttin Hera[2], die Römer Juno, aber kleine Nebenumstände zeigen uns, daſs sie keine Europäerin ist. Cicero gedenkt ihres Tempels in den Verhandlungen gegen Verres (IV, 103)[3]: 'Auf der Insel Melita liegt eine Stadt gleichen Namens, nicht weit von dieser Stadt auf einem Vorgebirge ein alter Tempel der Juno, der stets in so hoher Verehrung gestanden hat, daſs er nicht nur damals in den punischen Kriegen, die gerade in dieser Gegend zur See geführt wurden, sondern auch jetzt trotz der groſsen Menge von Piraten immer heilig und unverletzlich blieb. Ja es ist sogar überliefert, daſs einmal eine Flotte des Königs Masinissa hier gelandet sei und daſs ihr Admiral Elefantenzähne von unglaublicher Gröſse aus dem Tempel weggenommen, nach Afrika gebracht

---

1) Caruana, *Report* p. 23. Bres p. 61 verweist auf March. Barbaro, *Degli avanzi d' alcuni edifizi scoperti in Malta nell' anno 1768*, ein Werk, das mir unzugänglich ist.

2) Ptolem. a. O.

3) Hiernach Val. Max. I, 1 ext. 2. — S. Cic. Verr. V 184; Preller-Jordan, Röm. Myth. II, 408 Anm.

und dem Masinissa geschenkt habe. Der König freute sich zuerst über das Geschenk, als er aber erfuhr, woher es stamme, schickte er sofort zuverlässige Leute auf einem besonderen Schiffe, die jenes Elfenbein wieder an Ort und Stelle bringen sollten. Auf diesem wurde in punischer Schrift vermerkt, der König Masinissa habe es ohne Wissen angenommen, dann aber, als er Kenntnis erhielt, zurückbringen und wieder aufstellen lassen.'

Die Menge Elfenbein, ein Geschenk afrikanischer Herkunft, sowie die ängstliche Rücksicht Masinissas und die punische Inschrift beweisen, dafs wir es hier mit einer karthagischen Göttin zu thun haben. Welche es war, lehren die Münzen. Hier erscheint häufig als Münzbild der Kopf einer Hera[1], mit einem Typus, der, wie wir wissen, im punischen Nordafrika zur Darstellung der Astarte diente.[2] So erkennen wir denn auch auf den Kupferstücken von Malta die punische Astarte wieder und werden sie mit jener karthagischen Juno identifizieren.

Aus der Verehrung der Astarte können wir das Vorhandensein noch eines weiteren phönizischen Gottes für Malta erschliefsen. Überall, wo sie ist, erscheint auch Adonis, ihr Geliebter: der Kultus der einen postuliert den Kultus des andern.[3] Mit dem Namen dieses Gottes hat es eine eigene Bewandtnis: wir kennen ihn nur aus griechischen Quellen und wissen, dafs er im Phönizischen 'mein Herr' bedeutet:

---

1) A. Mayr, Progr. no. 2—4, 9—12, an dessen Ausführungen (S. 16) ich mich oben angeschlossen habe.

2) L. Müller, *Numismatique de l'ancienne Afrique* II p. 51 u. ö.

3) Münter, Religion der Karthager S. 89.

dies war ein Appellativum, wie es den meisten Göttern zukam.[1] Daher ist es fast überall, wo ein אדן auf semitischen Inschriften erscheint, unmöglich zu sagen, ob wir es hier mit Adonis selbst oder mit dem Beinamen eines anderen Gottes zu thun haben. Auch auf Malta giebt es zwei solcher Steine[2], die wir lieber nicht als Beweis für die Existenz eines Adoniskultus verwerten; wir bedürfen sie auch nicht, denn dieser ist hinreichend gesichert durch das Vorhandensein der Astarte. Gelegentlich fand die Feier für Adonis in einem Tempel statt, den ein anderer punischer Gott inne hatte[3]: man braucht daher nicht nach einem besonderen Adonistempel auf Malta zu suchen.[4]

Aber noch eins lehren uns die antiken Denkmäler dieser Epoche, die bilinguen Inschriften ebenso wie die Münzen. Mögen sich auch zu Anfang auf der Inselgruppe Griechen und Phönizier feindlich gegenüber gestanden haben, allmählich ist doch ein friedliches Nebeneinanderleben möglich geworden. Einige Zeit hindurch hat die Gemeinde Melite Münzen mit phönizischer und solche mit griechischer Legende zugleich geprägt, und die hierfür verwendeten Typen zeigen eine eigentümliche, aus griechischen und punischen Elementen zusammengesetzte Mischform.[5] Daneben fehlt es — um nichts zu übergehen — auch nicht an ägyptischen Einflüssen:

---

1) Fr. Bäthgen, Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte S. 42.
2) CIS I, 122 und der unedierte bei Mayr S. 17[2].
3) So im Heiligtum der Astarte von Byblos, (Luc.) *de Syria dea* § 6.
4) Dies thut Bres p. 146.
5) Mayr, S. 19. 38.

Osiris erscheint in maltesischen Eigennamen[1] ebensogut wie auf maltesischen Münzen.[2]

Doch wir haben mit der Schilderung dieses Zustandes, der sich bis in das I. Jahrhundert v. Chr. verfolgen läſst, bereits die Schwelle des folgenden Zeitabschnittes überschritten. In den punischen Kriegen griff die erobernde Hand des Römers auch nach Malta. Der erste Feldzug brachte eine gründliche Verwüstung, die das *Bellum Poenicum* des Naevius in lapidarer Sprache schildert:

> Nach Melita geht der Römer: die Insel ganz, die Küste
> Sengt er, verheert, verwüstet, plündert Feindes Habe.[3]

Die endgültige Unterwerfung unter Rom kam mit dem Beginne des zweiten punischen Krieges: im J. 218 v. Chr. nahm der Consul Tiberius Sempronius den feindlichen Kommandanten der Insel, Hamilkar, Gisgons Sohn, mit der ganzen Besatzung von 2000 Mann gefangen.[4] Roms Oberherrschaft hat nur die Verwaltung[5], nicht die Kultur geändert. Als der Apostel Paulus am Strande der Insel Schiffbruch litt und ihr das Christentum brachte, nennt er ihre Bewohner 'Barbaren' (Acta Ap. XXVIII 2): sie waren ihm also weder Griechen noch Römer, vermutlich, weil sie zum Teil noch punisch sprachen.

---

1) CIS I 123ᵇ: Malkosiris. Die oben S. 11 genannten Abdosir und Osirschamar sind keine geborenen Malteser.

2) Mayr S. 8 f. no. 2, 5.

3) B. IV frg. 37 Baehrens; übersetzt von O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung I[1] S. 25.

4) Liv. XXI 51.

5) S. die Vorbemerkung zu CIL X 7494.

Römisch war und blieb Malta, bis die Zeiten der Völkerwanderung hereinbrachen. Dann aber ging das unglückliche Eiland wie ein Spielball aus einer Hand in die andere. Im J. 454 eroberten es die Vandalen, die nach einem Jahrzehnt von den Goten abgelöst wurden; siebzig Jahre später kamen die Oströmer durch Belisar in den Besitz der Insel. 870 fiel sie an die Araber, die sich über 200 Jahre lang dort behaupteten; die Normannen vereinigten sie dann mit ihrem sizilischen Reiche, und den vielfachen Wechselfällen machte erst das J. 1530 ein vorläufiges Ende.[1]

Bei dieser Fülle auf- und abwogender Völkerwellen, und bei dem Mangel jedes direkten Zeugnisses scheint es zunächst ein kühnes Unterfangen, den Ursprung jenes Johannisfestes auf den Einfluſs einer bestimmten Nation und ihres Brauches zurückführen zu wollen. Aber man möge beachten, daſs die meisten Herren von Malta nur vorübergehende Eroberer gewesen sind, die vertrieben wurden, ehe ihre Sitten mit denen der Eingeborenen zu einer Einheit verschmelzen konnten: ihre Feste konnten daher auch nicht zu bleibenden Volksfesten werden. Die einzigen, die es wirklich verstanden haben, sich den Maltesern zu assimilieren, und deren Spuren aus Sprache und Brauch des Eilandes auch heute noch nicht verwischt sind, sind die Araber. Diese kommen deshalb nicht als Stifter des Johannisfestes in betracht, weil die muhammedanische Religion solchen Kultus eines 'Götzenbildes' nicht gestattet.

Aber auch aus der Lehre des Christentums

1) Miège, *Histoire de Malte* II p. 19 ff.

kann jener sonderbare Brauch nicht hervorgewachsen sein. Überschauen wir im Geiste das Leben des Täufers, wie es uns die Evangelien und die Tradition schildern, so finden wir dort nichts, was zur Veranlassung geworden sein könnte, ihn als zürnenden Heiligen zu denken, der die Seinen alljährlich verläſst, und erst dann wiederkehrt, wenn sie Buſse gethan haben. Zwar wird berichtet, daſs Johannes in der Wüste weilte, ehe er seine Laufbahn begann (Luc. III 2); auch von einem Ausbruche seines Zornes gegen das Treiben der Pharisäer und Saduzäer ist die Rede (Matth. III 7); aber beides steht in keinem Zusammenhang, und das Zürnen wenigstens ist nur sehr beiläufig erwähnt.

So bleibt uns nur die eine Möglichkeit, die Entstehung jener Frühlingsfeier in vorchristlicher Zeit zu suchen. Vier Völker sind es, die hier als Stifter in Betracht kommen: Phönizier und Griechen, Karthager und Römer. Aber diese Vierzahl reduziert sich bei näherer Betrachtung auf eine Zweiheit. Denn zunächst scheidet das römische Volk aus: es hat nie versucht, den Unterworfenen seine Religion mitzuteilen. Die römischen Götter sind meist auf der heimatlichen Scholle geblieben[1], in die Ferne wanderten nur die groſsen Gottheiten, die zugleich die Fortdauer der Römermacht symbolisierten. Die Art aber, wie diese verehrt wurden, hat mit dem maltesischen Feste nichts gemein. Auf der anderen Seite unterscheidet sich die karthagische Religion, soviel wir überhaupt von ihr wissen, wenig von der des phönizischen Stammvolkes; man wird daher beide

1) E. Aust, die Religion der Römer S. 33.

Völker zur Einheit zusammenschliefsen dürfen. So läuft denn diese Vorbetrachtung in die Frage aus: ist das maltesische Fest ursprünglich ein phönizisches oder ein griechisches? Oder ist es, der Mischkultur der letzten Jahrhunderte vor Christo entsprechend, aus hellenischen und punischen Elementen zusammengeflossen? —

III

ADONIS.

Adonis maxima olim veneratio viguit.
Macr. Sat. I, 21, 1.

Die Thatsache, daſs jene Feier der Bewohner Maltas um die Mitte des März fällt, zeigt uns, daſs sie ein Fest des wiederkehrenden Frühlings war. Und zwar ist 'Wiederkehr' dabei ganz wörtlich zu fassen: der Gott der Vegetation ist im Winter entschwunden und kehrt nun von neuem ins Land zurück. Diese Anschauung ist bei vielen Völkern der alten Welt verbreitet gewesen, und hat ihren entsprechenden Ausdruck in den Festen zu Beginn des Frühjahrs gefunden. Am deutlichsten erkennen wir sie bei den Griechen. Im Herbste wird der Raub der Saatengöttin Persephone von ihnen betrauert, im Frühjahr ihre Rückkehr mit Freude begrüſst.[1] Die meisten dieser zurückkehrenden Götter kommen mit den Frühlingslüften über das Meer hin. Bis in die Zeit der Antonine wurde zu Smyrna alljährlich an den Dionysien des Monats Anthesterion das Schiff in feierlichem Aufzug durch die Stadt und rings um

1) R. Förster, der Raub und die Rückkehr der Persephone S. 19.

den Markt gefahren, das den Frühlingsgott — Dionysos — brachte[1]; und nicht nur aus Smyrna, sondern auch aus anderen Städten ionischen Stammes sind solche Feiern bezeugt. Oft wurde an ihnen gerade das Kultbild des Gottes umhergeführt: es verliefs seine Stätte, und wurde dann von aufserhalb in feierlichem Zuge wieder zurückgebracht; ich erinnere hierfür nur an die Prozession des Dionysos Eleuthereus zu Athen.[2] Aber nicht nur in der Religion der Griechenstämme, sondern auch in den orientalischen Kulten kannte man das Wiedererscheinen entschwundener Götter im Frühjahr. Doch bringen diese Feiern meist eine primitivere Vorstellung zum Ausdruck: hier begeht man Tod und Auferstehung des Gottes — der Hellene, dem zum Bewufstsein kam, dafs dem Wesen der Gottheit das alljährliche Sterben widerspreche, hatte statt dessen das Bild einer Reise, der Apodemie eingesetzt. Ein solches orientalisches Fest, weitverbreitet und auch in Rom bis in die spätesten Zeiten begangen, war das Sterben und Wiederaufleben des Attis, das Bad der Grofsen Mutter im Almo und ihre Rückkehr zum Palatin, Feste, welche die Zeit vom 22.—27. März umfafsten.[3]

Für den Ursprung des maltesischen Festes stehen wir, wie bemerkt, vor der Wahl zwischen Griechen und Phöniziern. Nun kennen wir dort keinen hellenischen Kult dieser Art; wohl aber wissen wir, dafs ein ähnliches Fest dem phönizischen Gotte galt, dessen Verehrung wir soeben für Malta erschlossen

1) H. Usener, Sintfluthsagen S. 116.

2) Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 674. A. Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 394.

3) Preller-Jordan, Röm. Myth. II S. 388.

haben, dem Adonis. Auch er ist ein Gott der südlichen Vegetation[1]: wenn diese im Lenz aufblüht heifst es von ihm, dafs er zum Leben erwache, und sinkt sie im Hochsommer unter den sengenden Strahlen der Sonne dahin, so geht auch Adonis zur Unterwelt ein, getötet, wie man sagt, vom Hauer des Ebers. Dergestalt gab es zwei Möglichkeiten, den Gott zu feiern: den Lebenden im Lenze, den Sterbenden im Hochsommer. Doch sind seine uns bekannten Feste meist aus beiden Elementen kombiniert, und zerfallen, ihrem Wesen nach, in zwei Gruppen: in solche, die mit der Trauer um den gestorbenen Adonis anheben und sodann den Erstandenen freudig begrüfsen, und andere, die zuerst mit dem lebenden Adonis fröhlich sind und ihn dann auf dem Wege zum Tode begleiten. Aus der Anordnung der beiden Teile ist zu folgern, dafs die ersten Feste im Frühjahr, die letzteren im Spätsommer gefeiert wurden.[2] Zu diesem Schlusse stimmt auch im allgemeinen unsere Überlieferung; etwaige Ausnahmen[3] mögen mit späteren Änderungen zusammenhängen.

Wir sagten bereits, dafs für die Adonis-Religion nur griechische Quellen in betracht kommen. Sie verteilen sich zeitlich über rund tausend Jahre, örtlich über die ganze Osthälfte der Mittelmeerküste. Wenn ich im folgenden versuche, noch einmal diejenigen Notizen zusammenzustellen, die hier von Wichtigkeit sind[4], und dabei die örtliche Gliederung

---

1) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Bion von Smyrna Adonis S. 12.

2) W. Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte S. 277.

3) Gu. Greve *de Adonide*, diss. Lips. 1877 p. 43 sqq. betont diese, wie ich glaube, zu stark.

4) S. zuletzt Dümmler bei Pauly-Wissowa u. Adonis.

vorziehe, so ist eine Vernachlässigung der Chronologie unvermeidlich. Aber das wird bei dem konservativen Charakter solcher Feste wenig schaden.

Ich beginne mit der Schilderung aus dem, Lukian zugeschriebenen, Buche 'über die syrische Göttin', da sie aus der Heimat des Adonis, dem phönizischen Byblos, herrührt. Deshalb ist sie wertvoll, mag sie auch zeitlich ziemlich jung und mit Elementen fremden Glaubens durchsetzt sein. Hier heifst es (§ 6): 'Ich sah auch zu Byblos ein grofses Heiligtum der Aphrodite von Byblos, in dem sie auch dem Adonis geheime Feier weihen: ein Kult, den ich kennen gelernt habe. Man erzählt nämlich, die Erschlagung des Adonis durch den Eber sei in diesem Lande geschehen, und zur Erinnerung an jenes Leid schlagen sie sich in Trauer an die Brust, und wehklagen, und vollziehen die geheime Feier einmal in jedem Jahre; grofs ist die Trauer, die sich rings im Lande erhebt. Wenn sie dann satt sich geschlagen und geklagt haben, so opfern sie zunächst dem Adonis, als sei er unter den Toten; am folgenden Tage aber reden sie, er lebe, und geleiten ihn ans Licht zurück.'[1] Zu welcher Jahreszeit dies geschieht, wird genau nicht bestimmt, es heifst: dann, wenn sich die Wellen des nahen Flusses Adonis röten. Diese Farbe wurde hervorgerufen, wie die Gläubigen sagten, durch das alle Jahre wieder vergossene Blut des Gottes; wie die Skeptiker meinten, durch anhaltenden Wind, der rote Erde in den Strom trieb: dadurch nahm dieser die Farbe des Blutes an. Es ist das eine

1) Das sollen wohl die letzten Worte ἐϲ τὸν ἠέρα πέμπουϲι heifsen.

Erscheinung, die auch jetzt noch am heutigen Nar-Ibrahim beobachtet wird; H. Brugsch[1] nahm an, die rote Farbe sei durch häufige Regengüsse veranlaſst, wie sie meist im Herbste fallen; andere Reisende haben sie in den Monaten Februar und März beobachtet.[2] Wir haben so die Wahl zwischen Herbst und Frühjahr; wir werden uns für das Frühjahr entscheiden, da die Trauer um den Toten der Begrüſsung des Erstandenen voraufliegt.

Als besonders merkwürdig hebt der Berichterstatter an dem Fest von Byblos folgende Einzelheit hervor (§ 7): 'In jedem Jahre kommt aus Ägypten ein Haupt nach Byblos geschwommen, das den ganzen Weg in sieben Tagen zurücklegt; die Winde geben ihm den durch göttlichen Willen bestimmten Kurs: von diesem weicht es nicht ab, sondern kommt stets nur in Byblos an.' Diese Verbindung mit Ägypten ist, wie auch der Verfasser bemerkt, zurückzuführen auf eine Verschmelzung des phönizischen Adonis mit dem ägyptischen Osiris, ein Synkretismus, der sehr lange fortbestanden hat. Kyrillos von Alexandria[3] hat noch Kenntnis von dem sonderbaren Brauch, daſs alljährlich die ägyptischen Frauen zur See den Weibern von Byblos in einem verpichten Krug einen Brief schickten des Inhaltes, Adonis sei gefunden; dieser Krug kam zum bestimmten Tage in Byblos an[4], und dann wich die allgemeine Trauer

---

1) Die Adonisklage und das Linoslied S. 3.

2) W. Robertson Smith, die Religion der Semiten, übersetzt von Stübe, S. 134.

3) Zu Jesaias 18, Migne Patrol. gr. LXX p. 441.

4) Vielleicht beruhen diese Erzählungen über Dinge, die von Ägypten nach Byblos schwimmen, auf wirklichen Vorgängen. Es

der Freude. Diese Reihenfolge beweist, daſs das nämliche Fest gemeint ist wie bei Pseudo-Lukian, und zwar war die ägyptische Feier mit der byblischen zeitlich ganz fest verbunden, wie der 'bestimmte Tag' ergiebt. Fiel also jenes in den Lenz, so muſs auch dies ein Frühlingsfest gewesen sein: man suchte den Entschwundenen und, wenn er gefunden war, ertönte laut der Jubelruf: 'Wir fanden ihn, wir freuen uns'.[1]

Von dieser Auffindung des Adonis haben wir jene Feier zu scheiden, die uns Theokrit im XV. Idyll für Alexandria bezeugt: sie endete mit der Entrückung des Gottes. Dementsprechend weilt zu Beginn Adonis unter den Lebenden (v. 102 ff.): auf prächtiger Bahre ruhen in purpurnen Decken unter schattiger Laube die Bilder der Aphrodite und ihres Geliebten; neben ihm stehen Blumen in silbernen Körben und allerhand Gaben der Jahreszeit. Aber zum Schluſs mahnt die Sängerin an die Vergänglichkeit dieser Freuden, und sagt das Stöhnen der um Adonis klagenden Weiber voraus (v. 131):

Kypris freue heute sich des Gatten,
Aber morgen werden durch den Frühtau
Alle Frauen ihn zum Meere tragen,
Wo die Woge an der Klippe brandet.
Ihre Haare wird die Trauer lösen,
Das Gewand wird offen niederwallen,
Aus entblöſster Brust die Klage tönen.

Das ganze Kolorit der Schilderung weist auf den Hochsommer: so besonders die 'Früchte der

---

giebt eine Meeresströmung, die den Schlamm des Nils nach der phönizischen Küste hinführt, s. A. Wiedemann, Herodots Zweites Buch S. 60.

1) Εὑρήκαμεν, συγχαίρομεν, s. z. B. schol. Juv. VIII, 29.

Jahreszeit'. Hierzu stimmt wieder, dafs die Feier des Lebens der des Todes voranging.

Beachtung verdienen in dieser Beschreibung noch die Körbe mit Blumen, die Theokrit (v. 113) κᾶποι nennt. Solche 'Adonisgärtlein' waren vor Alters sprichwörtlich; schon Plato kannte sie.[1] Es waren mit Erde gefüllte Scherben, die man mit schnell aufblühenden Pflanzen besteckt hatte: dies schnelle Aufblühen und das nicht minder rasche Verwelken zeigte im Bilde die Lebensbahn des Adonis.[2] Wie Blühen und Welken nur im heifsen Sommer wirklich schnell vor sich ging, und wie nur im Sommer die Symbolik des Vergehens wirklich am Orte war, so können wir aus der Erwähnung der Adonisgärtlein jedesmal schliefsen, dafs die Feier, zu der sie gehörten, ein Sommerfest war.

Dem zuletzt geschilderten Feste in Alexandria entspricht ein ganz ähnliches zu Antiochia am Orontes. Im Spätsommer des Jahres 362 n. Chr. kam Kaiser Julianus dorthin: 'es traf sich aber gerade in diesen Tagen, dafs man nach altem Brauche die jährliche Adonisfeier beging. Wie die Fabeln erzählen, war dieser Geliebte der Venus vom tötlichen Hauer des Ebers hinweggerafft worden: das bedeutet die Frucht, die zur Zeit der Reife gemäht wird' sagt Ammianus Marcellinus.[3] Schon die Worte 'zur Zeit der Reife'

1) Phaedr. p. 276b: ὁ νοῦν ἔχων γεωργὸς . . . πότερα σπουδῇ ἂν θέρους εἰς Ἀδώνιδος κήπους ἀρῶν χαίροι, θεωρῶν καλοὺς ἐν ἡμέραισιν ὀκτὼ γιγνομένους.

2) Engel, Kypros II S. 549.

3) Amm. Marc. XXII, 9, 15; cf. XIX, 1, 11: *feminae vero miserabili planctu . . . conclamabant, ut lacrimare cultrices Veneris saepe spectantur in sollemnibus Adonidis sacris, quod simulacrum aliquod esse frugum adultarum religiones mysticae docent.*

beweisen, daſs es zur Zeit des Hochsommers war, die Feier endet demnach mit der Klage um den Toten. 'Es schien ein trauriges Zeichen, daſs man in der Haupt- und Residenzstadt, die der Kaiser zum ersten Male betrat, von allen Seiten nur Wehklagen und Trauerstöhnen hörte.'

Auf Kypros erwähnt eine jährliche Feier des Adonis am 2. April Johannes der Lyder[1]: hier wurde ein Eber geopfert, weil ein solcher den Tod des Adonis verschuldet hatte. Näheres erfahren wir über dies Frühlingsfest nicht.

Die Griechen Kleinasiens und der Inseln hatten die Adonisklage bereits zur Zeit der Sappho[2] übernommen. Ein Fragment der Praxilla[3] bezeugt uns, daſs man im V. Jahrhundert v. Chr. zu Sekyon um den gestorbenen Adonis zur Sommerzeit trauerte: er selbst klagt im Hades um die reifen Früchte, die er auf Erden habe zurücklassen müssen.[4] Auch in Athen kennen wir die Adonien seit derselben Zeit: um 408 ist Ἄδωνις der Name eines Atheners[5], und Aristophanes klagt (Lysistr. 387) über den Mutwillen der Weiber und ihre Adonisfeier auf den Dächern. Und zwar wurde auch hier die Klage um den in seiner Jugendschönheit Erstorbenen einmal als übles

1) De mens. p. 119, 19 W. An dieser öfter behandelten Stelle bietet meine Ausgabe noch nicht das Richtige. Es muſs heiſsen: προβάτου (πρόβατον *codd., edd.*) κωδίῳ ἐσκεπασμένον σὺν ἔθυον (συνέθυον *codd., edd.*) τῇ Ἀφροδίτῃ.

2) Frg. 63, 64 Hiller-Crusius. v. Wilamowitz, Adonis S. 13.

3) FHG III p. 147 fr. 100. Dümmler, a. O. S. 385.

4) Die Frauen von Argos beweinten noch in später Zeit den Adonis, Paus. II, 20, 6.

5) CIA I 324^c II 36.

Omen aufgefaſst, genau wie später in Antiochia für Julian. Als das athenische Volk im J. 415 v. Chr. die verhängnisvolle Expedition nach Sizilien auszusenden im begriff stand, da war gerade, wie Plutarch berichtet (Alcib. 18), 'das Fest der Adonien herangekommen, und an vielen Stellen hatten die Frauen Menschenbilder aufgebahrt, die wie Leichen zum Begräbnis ausgestattet waren: auch ahmten sie die Trauerfeier durch Schlagen an die Brust nach, und sangen Klagelieder'. Die Ausfahrt jener Expedition fand im Hochsommer statt[1]; wie überall bei den Adonisfesten des Sommers, bildete hier die Trauer wohl den Abschluſs der Freude.[2]

Andererseits ist vielleicht die Lenzfeier für Adonis gelegentlich genau mit dem Anfang des Frühlings, also am 24. März, begangen worden. Das scheint aus einer Stelle des Macrobius (Sat. I, 21, 1—6) zu folgen: Adonis werde dann der Venus wiedergegeben, 'wenn die Sonne nach siegreichem Lauf durch die sechs unteren Zeichen des Tierkreises beginnt, unsere Halbkugel zu durchmessen unter Mehrung des Lichtes und Verlängerung der Tage'. Wörtlich genommen könnte das auf die Zeit nach der Wintersonnenwende bezogen werden. Das wäre jedoch nicht im Sinne des Macrobius, denn er fährt fort: 'aber wenn die Sonne aus dem unteren Teil der Erde hervortaucht und die Grenze der Frühlingsgleiche überschreitet unter Verlängerung des Tages, dann ist Venus fröh-

1) Thuc. VI 30: θέρους μεσοῦντος ἤδη ἡ ἀναγωγὴ ἐγίγνετο ἐς τὴν Σικελίαν.

2) Die freudige Seite der attischen Ἀδώνια lehrt uns Diphilos fr. 43 (Ath. VII, 292 d = Kock II p. 553) kennen.

lich, und schön ergrünen die Saat auf den Äckern, das Gras auf den Wiesen und die Blätter am Baume'. So hätte er nicht sprechen können, wenn es nicht eine Adonisfeier im März gegeben hätte, und zwar eine solche, die beginnt in Trübsal, aber endet in Wonne.

Nach alle dem können wir uns die Lenzfeier für Adonis, die uns ja besonders angeht, etwa so denken: zu Beginn des Frühlings erheben die Frauen ein allgemeines Klagen um den toten Liebling der Aphrodite; Adonis wird scheinbar zu Grabe getragen und Trauerlieder begleiten ihn. Dann aber heifst es, der Gott sei erstanden, und sofort verwandelt sich die Trauer in allgemeine Freude: der Umschwung vollzog sich in Byblos, sobald das Haupt des Adonis am Meere gefunden war. Daraus darf man schliefsen, dafs auch sonst die Auffindung eines Adonisbildes das Symbol seiner Rückkehr war; die Frauen Ägyptens verkünden es alljährlich im Frühjahr von neuem, dafs Adonis gefunden sei, und schreiben es auch denen von Byblos.

Die Zeit und die Anlage des maltesischen Festes, der Wechsel von Trauer und Freude, geknüpft an das Auffinden des Bildes, entsprechen also genau dem sonstigen Brauche im Kulte des Adonis. Nur für die Bohnenblüte haben wir hier keine Erklärung. In der Heimat des Gottes, in Byblos, spielt sich seine Wiederkehr am Strande ab; dem entsprechend wird in Alexandria Adonis, der entschwinden mufs, ans Meer getragen.[1] Auch die Adonisgärtlein werden

1) Schol. Theocr. XV, 132: ἐπὶ γὰρ τὴν θάλασσαν ἐκφέροντες τὸν Ἄδωνιν ἔρριπτον ἐπ' αὐτήν.

eigentlich ins Meer geworfen[1]; nur da, wo man im Binnenlande den Kult übernahm, warf man die dem Gotte geweihten Scherben in eine Quelle, die so die Stelle des Meeres vertrat.[2] Das läſst uns darauf schlieſsen, daſs der Zusammenhang des Adonis mit der See, der Blüte mit dem lebenspendenden Wasser, ein ursprünglicher ist. Dann muſs aber die Auffindung des Adonisbildes unter Bohnenblüten erst sekundär sein, und da wir auch sonst nichts von alten Beziehungen zwischen dem phönizischen Gotte und der Bohnenblüte erfahren, so scheint es geraten, dieses Detail vorläufig auszuschlieſsen, und anzunehmen, daſs auch auf Malta, wie in Byblos, die Auffindung des Adonis von den Phöniziern selbst an dem Gestade des Meeres gefeiert wurde.

Während der eigentlichen Trauertage wurde anderwärts, wie wir sahen, von Frauen das Bild des gestorbenen Adonis beweint, als sei er ein Mensch, der beerdigt wird. Man könnte nun vermuten, es habe einen solchen Brauch auch auf Malta gegeben. Denn in den Zusätzen, mit denen Ciantar das Werk Abelas, *Malta illustrata*, versehen hat, spricht er (Bd. I S. 795) von der Abschaffung des Gewerbes der Klagefrauen, die um 1676 erfolgte, und fährt fort: 'Aber als aus Malta die echten Klagefrauen verschwunden waren, begannen falsche aufzutreten, d. h. Personen, die am letzten Tage des Karnevals diesen als Sterbenden beweinten. Das führten sie so auf: sie bekleideten sich von Haupt bis zu Fuſs mit einem Mantel von schwarzer Wolle, wie ihn

1) Eust. Hom. Od. XI 590, S. 1701.
2) Zenob. I, 49.

unsere Frauen niederen Standes tragen, und legten auf eine hölzerne Handleiter oder auf eine Tischplatte, wie auf eine Bahre, eine Leinwandpuppe, die mit Stroh oder Heu ausgestopft war und einen Leichnam vorstellte; diesen schmückten sie mit verschiedenerlei Laub und Orangen und trugen ihn so durch die Strafsen der Stadt unter traurigen Gesängen, die ihn beklagten. Nach jeder Strophe stiefsen sie Geheul und Rufe aus, wie es die Klageweiber thun.' Der Brauch kam später ab, nach Ciantar etwa um das Jahr 1737.

Wenn wir aus der Hülle der gelehrten Deutung den Kern herausschälen, so bleibt uns die antike Klage um einen gestorbenen Gott übrig. Wäre unter diesem Gotte Adonis zu verstehen, so würde die Darstellung Ciantars in mehreren Punkten der Erzählung Suleimans widersprechen. Man würde nicht recht einsehen, wie die Auffindung des kostbaren Bildes des Täufers dem Umhertragen der namenlosen, primitiven Puppen des Karnevalfestes entsprechen kann; auch liegt ja der letzte Tag des Karnevals zeitlich vor dem Beginn der Bohnenblüte. Aber es ist gar nicht Adonis, der hier beklagt wird, sondern das mit dem Ende des Karnevals zu Grabe gehende alte Jahr.[1] So interessant daher Ciantars Schilderung ist, so müssen wir doch die Frage nach der Entstehung jenes Johannisfestes ohne ihre Hülfe beantworten.

1) S. die Sammlung genau entsprechender Bräuche bei H. Usener, Italische Mythen, Rh. M. XXX 1875 S. 194 ff. In wie weit die Anfänge des Adoniskultes mit diesen Festen zusammenhängen, entzieht sich unserer Beurteilung.

IV

DIE BOHNENBLÜTE.

Καὶ κυάμων ἄπο χεῖρας ἔχειν, ἀνιῶντος ἐδεστοῦ,
κἀγώ, Πυθαγόρας ὡς ἐκέλευε, λέγω.

Callimachus frg. 128 Schneider.

Mannigfach sind in unserer Überlieferung die Beziehungen, die Adonis als Herr der Vegetation zum Pflanzenreiche hat. Aus einem Myrrhenbaume wird er geboren[1], aus dem Blute des Sterbenden sprießsen die Adonisröslein auf[2], Aphrodite findet den Geliebten zwischen Lattich[3], und aus ihren Thränen werden Anemonen.[2] Bei dieser reichen Tradition ist der Schlufs wohl nicht zu sehr gewagt, dafs auch eine Beziehung der Bohne zu Adonis, falls sie ursprünglich wäre, uns überliefert sein müfste. Ist sie aber nicht primär, so mufs sie aus der späteren Geschichte des Adoniskultes erklärt werden. Da wäre es nun zunächst möglich, dafs wir hier ein Überlebsel ägyptischer Anschauung vor uns hätten. Wir sahen ja, dafs in Byblos der Verehrung des Gottes Bestand-

---

1) Apollodor III, 184 ed. Wagner u. a.

2) Bion, Epit. Adon. v. 66. 67.

3) Athen. II, 69 b. c.

teile der Osiris-Religion zugesetzt waren, und daſs der Kult desselben Osiris auch auf Malta Anhänger hatte. Osiris wird gleichfalls unter einer Pflanze gefunden, wenn auch nicht unter blühenden Bohnen: um seinen Sarg wächst eine hochstämmige Erika. Das berichtet uns Plutarch[1]; derselbe Schriftsteller erzählt an einem anderen Orte, daſs sich die Priester des Nillandes der Bohnen enthielten[2]: hätte wirklich eine Verbindung der Bohne mit Osiris bestanden, so würde er sie sicher hier erwähnt haben. Also auch ägyptische Vorstellungen sind ausgeschlossen.[3] Dann bleibt uns aber nach den Ergebnissen des zweiten Abschnittes nur übrig anzunehmen, daſs die Bohnenblüte als Bestandteil des maltesischen Festes griechischer Herkunft ist. In der That wissen wir nun, daſs sich für das hellenische Volk mit dem κύαμος ganz bestimmte Anschauungen verbanden. Aus verschiedenen Quellen strömen uns darüber Nachrichten zu, die alle Ähnliches berichten, und uns ahnen lassen, daſs die einzelnen Nachrichten im Grunde auf ein und denselben Urquell zurückgehen.

Mehrfach wird überliefert, daſs die Stifter religiösphilosophischer Weihen Enthaltung vom Genuſs der Bohnen forderten. Am berühmtesten war das Verbot des Pythagoras.[4] Aber er steht nicht allein. Ein alter Vers gebot ‘von Bohnen die Hände zu las-

---

1) *De Is. et Os.* c. XV p. 357 a.

2) *Quaest. conv.* VIII, 8 nach Herodot II, 37.

3) Strabo XVII p. 799 berichtet, daſs die Ägypter gerne feiern ἐνδύνοντες εἰς τὸ πύκνωμα τῶν κυάμων καὶ σκιαζόμενοι τοῖς φύλλοις: aber unter diesem κύαμος ist der Lotus verstanden, nicht *Vicia faba*.

4) Zeller, Philos. d. Griech. I, 1[5] S. 317[6].

sen'[1]: über den Autor schwankte man, einige nannten Empedokles, den 'Schüler des Pythagoras'[2], andere den Orpheus[3]: wir dürfen aus dieser Unsicherheit schliefsen, dafs die Enthaltung von Bohnen Gemeingut der orphisch-pythagoreischen Sekten war.[4] Aber nicht nur Menschensatzung lautete so, auch die Götter verboten die Verwendung des κύαμος. Unter ihnen wird hauptsächlich Amphiaraos genannt, der alte Chthonios Böotiens[5], ferner der 'Heros Kyamites' zu Athen, gleichfalls, wie der Zusatz 'Heros' beweist, ein Unterirdischer. Von ihm sagt Pausanias (I, 37, 4): 'Am Wege steht ein kleiner Tempel, welcher der des Kyamites heifst: ich vermag nicht bestimmt zu sagen, ob dieser zuerst die Bohnen gesät hat, oder ob sie einen Heros so zubenannt haben, weil man die Erfindung der Bohnen nicht der Demeter zuschreiben darf. Wer die Weihen zu Eleusis sah, oder die orphischen Schriften las, der weifs, was ich rede'. Demnach hatte Demeter, die Schöpferin der Saaten, am Blühen der Bohnen keinen Anteil: dieses war vielmehr einem der unheimlichen Chthonioi zugewiesen. Über die Kultlegende von Eleusis, die Pausanias heranzieht, wissen wir nichts, wohl aber haben wir noch eine Stelle der 'orphischen' Schriften, die sich mit seinen Worten berührt: vor dem Hymnus

---

1) δειλοί, πάνδειλοι, κυάμων ἄπο χεῖρας ἔχεσθε, Abel *frg. Orph.* 262. 263. Der Vers ist alt, denn er besteht offenbar aus einem ursprünglichen Paroemiacus (s. Usener, Altgr. Versbau S. 45), der erst später notdürftig zu einem Hexameter ausgeflickt wurde.

2) Gell. N. A. IV, 11.

3) Didymos in Geop. II, 35.

4) Lobeck, Aglaophamos S. 251.

5) Didymos a. O., Deubner *de incubatione* p. 15.

auf die Erdgöttin, in dem Chthon als Spenderin aller Erdfrucht gepriesen wird (XXVI), steht die Bemerkung, man dürfe ihr als Räucherwerk alle Samenkörner bringen, mit Ausnahme der Bohnen und des Weihrauchs. Auch im arkadischen Pheneos erzählte man sich, dafs Demeter auf ihrer Wanderung den Einwohnern alle Hülsenfrüchte geschenkt habe, mit Ausnahme der Bohnen; 'warum man diese Frucht für unrein hält, darüber giebt es eine heilige Deutung', sagt Pausanias.[1]

Es fragt sich, in welchem Verhältnis die beiden Reihen der Verbote, die orphisch-pythagoreischen und die göttlichen, zu einander stehen. Von den gegebenen Möglichkeiten ist die der gegenseitigen Beeinflussung äufserst gering. Das Auftreten des Verbotes in verschiedenen, von einander unabhängigen Kulten, des Amphiaraos, des Kyamites, der Demeter, weist vielmehr darauf hin, dafs die zu grunde liegende Vorstellung eher aus einer gemeinschaftlichen Quelle abzuleiten ist: das kann in diesem Falle nur der älteste griechische Volksglaube gewesen sein. Dazu stimmt, dafs bei den Pythagoreern das Bohnenverbot auf einer Linie steht mit einer Menge ähnlicher Verbote: in das Feuer nicht mit dem Messer zu stechen, keine Spuren eines Topfes in der Asche zu lassen, das Lagerstroh stets zusammengebunden zu halten, keine Schwalbe am Hause zu dulden, u. a. m.[2]; lauter Dinge, in denen man längst Überbleibsel alten Volksaberglaubens erkannt hat.[3] Am deutlichsten ist

1) VIII, 15, 4.

2) Laert. Diog. VIII, 1, 17.

3) z. B. H. Diels, Arch. f. Gesch. d. Philos. III, 466: 'vieles Pythagoreische ist aus der Volkssitte übertragen.'

das an dem Verbote, welches bei Laertius Diogenes (VIII, 1, 34) unmittelbar auf das ἀπέχεσθαι τῶν κυάμων folgt: man dürfe vom Tisch gefallene Speisereste nicht aufheben, weil sie den Unterirdischen gehören.[1]

So ist es denn unsere Aufgabe, zu erforschen, welcher Aberglaube dem ältesten Griechenvolke die Bohne verleidet haben mag. Dabei möchte ich ausgehen von den Vorstellungen, die das verwandte Volk der Römer mit der *Faba* verbunden hat.[2] Es gab bestimmte Tage des römischen Jahres, an denen die Geister der Verstorbenen umgingen, und suchten, wen von den Lebenden sie zum Orcus nachzögen. Von ihnen löst sich der Römer, indem er, ohne sich umzublicken, Bohnen hinter sich wirft und dazu spricht: 'Mít diesen Bohnen kaufe ich mich und die Meinen los.' Der Schatten liest jene Früchte auf und giebt sich damit zufrieden. Diese Schilderung Ovids (Fast. V, 436 ff.) erblickt in dem altväterischen Brauche die Ablösung eines Menschenopfers: an Stelle des von den Geistern geforderten Lebens tritt die Bohne. Vielleicht hatte der Dichter seine Deutung aus Verrius Flaccus geschöpft[3]: wenigstens bezeugt für diesen der Epitomator Festus (p. 87) die Erwähnung des Brauches, daſs man 'an den Lemurien den Geistern Bohnen hinzuwerfen pflege'. Etwas anders hatte Varro jene Sitte aufgefaſst[4]: wenn der

1) Hierzu Parallelen für den nämlichen Brauch anderer Völker bei E. Rohde, Psyche[1] S. 224[1].

2) Die einschlägigen Stellen sind gesammelt von O. Crusius, Rh. M. XXXIX, 1884, S. 164 ff.

3) Den er nachweislich benutzt hat, s. H. Winther, *de fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis*, diss. Berl. 1885.

4) bei Nonius p. 135: *quibus temporibus in sacris fabam iactant noctu ac dicunt se lemurios domo extra ianuam eicere* (v. l. *elicere*).

Hausvater den Bohnenwurf vornahm, so vermeinte er damit 'die Geister aus dem Hause vor die Thür zu werfen'. Er dachte sich also die Bohne als die Hülle, die das Gespenst umschloſs. Vergleichen wir die beiden Deutungen mit einander, so hat unstreitig die varronische den Anspruch auf höhere Altertümlichkeit: sie steht zunächst völlig allein, während die des Verrius mit der Analogie ähnlicher Bräuche zusammentrifft: an einer anderen Stelle erzählt Ovid (Fast. III, 339), wie im Dienste Jupiters das Menschenhaupt durch einen Zwiebelkopf abgelöst worden sei.

Abgesehen von dieser Differenz stimmen Varro und Verrius in ihrem weiteren Berichte überein. Der letztere überliefert, man habe auf der Blüte der Bohne trauerkündende Zeichen beobachtet: deshalb, und wegen ihrer Verwendung im Seelenkult[1] dürfe der Flamen Dialis keine Bohne berühren, ja nicht einmal nennen.[2] Daſs der Priester des höchsten Lichtgottes keine Gemeinschaft mit der Frucht der Unterirdischen haben durfte, ist verständlich. Dieselbe Vorschrift für den Flamen Dialis war auch bei Varro zu lesen, wie wir aus Plinius wissen (N. H. XVIII, 119); die Stelle bei Plinius ist deshalb wichtig, weil sie uns zugleich den Grund angiebt, weshalb Pythagoras die Bohnen verwerfe (§ 118): entweder weil sie die Sinne abstumpfen, oder weil 'die Seelen der Verstorbenen in ihnen sind'. Eine solche Begründung pythagoreischer Doktrin muſs aber im letzten

1) Festus: *faba] Parentalibus adhibetur sacrificiis.* Über die Bohne als indogermanische Totenspende s. die Notiz in der 197. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung v. 1901, auf die A. Dieterich mich während des Druckes aufmerksam macht.

2) So auch Gellius N. A. X, 15 aus Fabius Pictor.

Grunde auf eine griechische Quelle und damit auf griechische Vorstellungen zurückgeführt werden. Also auch die Hellenen haben daran geglaubt, dafs eine abgeschiedene Seele in einer Bohne hausen könne. Aber auf welchen Vorstellungen beruhte dieser Glaube? —

In mehrfacher Beziehung war Blüte und Frucht der Bohne unheimlich für den Menschen des Altertums. Dafs die Blüte 'trauerkündende Buchstaben' trug, berichten uns die römischen Schriftsteller. Wir können aus Plinius erschliefsen, welche es waren: er weifs noch eine zweite Blüte die sie trägt, die des Hyakinthos, und hier nennt er sie; es ist die *Graecarum litterarum figura* AI.[1] Also auch in der schwarzen Zeichnung der Bohnenblüte fand man das αἶ αἴ, den Laut der Klage, wieder. Dabei ist zweierlei möglich: entweder wurde dieser Fund erst von den römischen Antiquaren gemacht, welche die griechische Hyakinthossage kannten, oder dasselbe griechische Volk, das den Hyakinthos wegen der Zeichnung seiner Blüte für trauerkündend hielt, hat die nämlichen Buchstaben auch an dem blühenden κύαμος erkannt. Mir scheint die Wahrscheinlichkeit auf Seite der letzteren Annahme zu sein, um so mehr, als wir wissen, dafs die Hellenen das αἶ αἴ nicht nur an ihrem Hyakinthos gesehen haben. Pausanias spricht (I, 35, 4) von der Aias-Pflanze auf Salamis: 'sie ist weifs und rötlich, Stengel und Blatt etwas kleiner als bei der Lilie, auch hat sie dieselben Buchstaben wie der Hyakinthos'. Das beweist, dafs die Griechen

1) N. H. XXI, 66. S. Schol. Nik. Ther. 902 f.; Ov. Met. X, 215 von Phoebus: *ipse suos gemitus foliis inscribit et* AI AI *Flos habet inscriptum, funestaque littera ducta.*

eine solche Übertragung gelegentlich selbst vorgenommen haben.

Auch die Frucht der Bohnen ist anders als die der gewöhnlichen Pflanzen; allerhand Spuk trug sich mit ihr zu. Am ausführlichsten beschreibt ihn nach älteren Quellen Johannes der Lyder (*de mens.* p. 99, 13). Wer eine Bohne in einem Topfe vergräbt und nach vierzig Tagen wieder hervorholt, findet ein Menschenhaupt daraus geworden, sagt Herakleides vom Pontos; wer eine Bohne anbeifst, sie von der Schale befreit und in die Sonne legt, findet nach einiger Zeit, dafs sie wie Blut duftet, sagt Porphyrios[1], u. a. m. Man hat gewöhnlich diese Berichte der Alten als eitel Fabelei verworfen, aber mit Unrecht. Wenigstens an der Verwandelung in Blut ist etwas, und diese hat das andere nach sich gezogen. Herr Prof. F. Rosen macht mich freundlichst auf einen Brief des verstorbenen Breslauer Botanikers Ferd. Cohn aufmerksam, den seiner Zeit Ehrenberg der Königlichen Akademie zu Berlin vorgelegt hat.[2] Zur Ergänzung von Ehrenbergs Ansicht, dafs die vielfach berichteten Wunder an blutenden Hostien sich auf die Wucherung eines winzigen Pilzes, *Monas prodigiosa*, zurückführen lassen, verweist Cohn auf eine Stelle des Lukian[3], die nicht anders erklärt werden

---

1) Lydus hat φόνου, sicher richtig, da er die Etymologie κύαμος παρὰ τὸ κύειν αἷμα vertritt. Bei Porphyrios selbst, *Vit. Pyth.* S. 41, 7, hat Nauck γόνου eingesetzt nach Hippol. *ref. haeres.* p. 12, 76: wie ich glaube, ohne zwingenden Grund.

2) Ber. Berl. Akad. 1850 S. 5 ff.

3) *Vitarum auctio* § 6 sagt der Pythagoreer: οἱ κύαμοι] ἱροί εἰσι καὶ θαυμαστὴ αὐτέων ἡ φύσις. πρῶτον μὲν γὰρ τὸ πᾶν γονή εἰσι, καὶ ἢν ἀποδύσῃς κύαμον ἔτι χλωρὸν ἐόντα, ὄψεαι τοῖσιν ἀνδρηΐοισι

könne, als 'daſs gekochte Bohnen nach einer bestimmten Zahl von Nächten im Mondschein zu Blut würden. Ebensowenig läſst sich verkennen, daſs die fragliche Erscheinung mit dem Phänomen von *Monas prodigiosa* identisch sein müsse. Denn alle bisher bei dieser Blutbildung beobachteten Umstände, die gekochten Mehlspeisen und das Aussetzen ins Dunkele, kommen bereits hier vor'.

Auch der Genuſs der Bohne zeigt eigentümliche Begleiterscheinungen. So erzeugt er böse Träume und gilt als πνευματώδης[1] wie auch bei uns noch im Volksmund; ferner hat die Bohne aphrodisische Wirkungen: διαφερόντως γὰρ παρὰ τοὺς ἄλλους καρποὺς διεγείρει τὰ σώματα πρὸς συνουσίαν ἐσθιόμενος (Jo. Lyd. a. O.).[2] Diese letztere Eigenschaft ist gleichfalls von anderen Völkern beobachtet worden: dem jüdischen Hohenpriester war, wie Herr Prof. Siegmund Fränkel mir gütigst mitteilt, aus demselben Grunde am Abend vor dem Versöhnungstage der Genuſs der Bohnen verboten.

Der antike Mensch hat in viel innigerer Beziehung zu der Pflanzenwelt gelebt, als wir es heute thun. So hat er diese merkwürdigen Eigenschaften des κύαμος, der trotz alle dem seit alter Zeit ein beliebtes Nahrungsmittel war[3], jedenfalls schon früh bemerkt und seine Schlüsse daraus gezogen. Und wie der naive Mensch sich die ganze Natur nur nach

---

μορίοισιν ἐμφερέα τὴν φύσιν· ἑψηθέντα δὲ ἣν ἀφῇς ἐς τὴν σεληναίην νυξὶ μεμετρημένῃσιν, αἷμα δὲ ποιέεις.

1) Didymos in Geop. II, 35.

2) Weitere Stellen s. bei Roscher, Ephialtes (Abh. der phil. hist. Classe der Kön. Sächs. Ges. der Wiss. XX 1900, II) S. 27 f.

3) Bereits die Ilias kennt XIII, 589 die κύαμοι μελανόχροες.

seinem eigenen Bilde, belebt und beseelt denken kann, so gab es für ihn nur einen Schlufs: auch in der Bohne mufste die Seele eines Menschen verborgen sein. Nur so erklärte sich das menschliche Blut in der reifen Bohne, nur so ihre Ähnlichkeit mit menschlichen Körperteilen, die eine erregte Phantasie an der Frucht wahrzunehmen glaubte. Nun wiesen ferner die Trauerzeichen der Blüte auf einen Zusammenhang mit Tod und Beerdigung hin: es mufste also die Seele eines Verstorbenen sein. Dazu stimmen die Wirkungen des Bohnengenusses: sind die Seelen der Toten gnädig, so verleihen sie Fruchtbarkeit[1], sind sie ungnädig, so quälen sie den Lebenden durch böse Träume und anderes mehr; denn 'die bösen Dämonen wohnen in den Pflanzen und gehen mit den genossenen Speisen in die Körper der Menschen über'[2] — das ist der Rückschlufs, den ein primitives Volk aus den störenden Wirkungen gewisser Speisen zieht.

Alle diese Bemerkungen vereinigen sich nun zum Beweise, dafs die von Plinius berichtete Anschauung 'die Seelen der Toten sind in den Bohnen' nicht erst in Rom ersonnen, sondern thatsächlich in Hellas lebendig gewesen ist. Eine solche Erkenntnis erklärt uns jene religiösen Verbote: man enthielt sich der Bohnen, sei es, um die Seelen der Abgeschiedenen nicht zu verletzen, sei es, um nicht selbst von ihnen 'besessen' zu werden. Von diesem Gesichts-

1) Rohde, Psyche[1] S. 226 f.

2) Roscher Ephialtes S. 28. Höfler, Krankheitsdämonen, Arch. f. Rel. Wiss. II, 1899, S. 109: 'in den Rauchnächten sollte man keine Bohnen oder Erbsen essen, die eine Kultspeise für die Dämonen waren; diese rächten sich dann mit elbischer Verwirrung.'

punkte aus lernen wir nun auch eine Reihe bekannter Thatsachen zum ersten Male völlig verstehen. So ist uns mehrfach als pythagoreisches Gut überliefert ein Spruch: 'ob man Bohnen verzehrt oder die Häupter der Eltern, ist gleichviel'[1]. Das bedeutet nicht, wie man wohl früher annahm, beides ist für einen Pythagoreer ein gleich schweres Verbrechen, sondern es ist ganz wörtlich zu nehmen: man verzehrt in der Bohne das Haupt der Eltern, denn das Haupt ist der Sitz der Seele, und die Seelen der Vorfahren sind ja in jene Pflanze eingegangen. Ferner wird öfters erzählt[2], wie eine Anzahl verfolgter Pythagoreer lieber dem nachsetzenden Feind in die Hände fällt, als dafs sie in einem Felde blühender Bohnen Zuflucht sucht. Diese Rücksicht ist unbegreiflich, wenn ihrer Sekte nur der Genufs der Bohnen wegen seiner üblen Folgen untersagt blieb, aber leicht verständlich, sobald sie sich hüten wollen, die Seelen der Väter niederzutreten. In dem grofsen Pariser Zauberpapyrus wird die Unsterblichkeit (ἀπαθανατιϲμόϲ v. 741) erzielt durch einen wunderthätigen Käfer, den man in ein blühendes Bohnenfeld (v. 769 ἐν κυαμῶνι ζωοφυτοῦντι) legt — doch wohl, weil sich so auf ihn die Kraft der unsterblichen Seelen überträgt.

Das Eingehen der menschlichen Seele in die Bohne ist nur ein Ausschnitt aus dem ganzen Kreise der Wanderung der Seele. Nicht nur in Tiere, woran wir zunächst denken, verwandelt sie sich, auch in

---

1) z. B. Lyd. a. O.: ἶϲόν τοι κυάμουϲ τε φαγεῖν κεφαλάϲ τε τοκήων.

2) Litt. bei C. Müller, FHG III p. 8, zu Neanthes frg. 22ᵃ.

Pflanzen. Empedokles weifs, dafs er früher Mann und Weib, Baum, Vogel und Fisch gewesen ist[1]; diejenigen Menschenseelen, die ihr Leben stumpfsinnig hingebracht haben, fahren nach Plotins Ansicht in Pflanzen.[2] Diese beiden Beispiele gehören aber bereits in das Bereich der pythagoreischen Lehre von der παλιγγενεσία. Da stellt sich uns nun von selbst die Frage: sollte nicht auch der übrige Teil dieser Lehre aus derselben Quelle stammen, wie das Bohnenverbot? Die ursprünglichen Anschauungen des griechischen Volkes haben sich keineswegs auf die Beseelung der Bohne beschränkt: ihnen ist jede Pflanze[3] einer Seele nach Art der menschlichen teilhaftig, und tiergestaltig sind bis in späte Zeit mehrere ihrer Götter.[4] Dadurch war für Pythagoras die Möglichkeit gegeben, die Lehre von der Seelenwanderung in ihrer Gesamtheit aus dem Glauben des griechischen Volkes zu übernehmen: das eigene, was er zu ihr hinzufügte, war die ethische Ausdeutung, die Verkettung von Schuld und Sühne mit dem Kreis der Wiedergeburt. Die hier versuchte Erklärung des Bohnenverbotes ist, wie ich meine, eine Stütze der z. B. auch von E. Rohde vertretenen Ansicht,[5] dafs die Lehre von der Seelenwanderung auf rein griechische Vorstellungen zurückgeht, und nicht erst aus Indien zugewandert ist.[6]

---

1) v. 383 f. ed. Stein. 2) Enn. III, 4, 2.

3) Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte S. 21 f.

4) S. de Visser, *de Graecorum diis non referentibus speciem humanam*, Leid. Diss. 1900 S. 129 f.

5) Rh. M. XXVI, 1871, S. 556[1].

6) Diese Meinung vertrat zuletzt A. Furtwängler, die antiken Gemmen III S. 262.

Doch zurück zu dem Adonisbilde, das unter den blühenden Bohnen gefunden wird. Wenn es deshalb mit diesen in Zusammenhang gebracht wird, weil nach griechischem Volksglauben in ihnen die Seelen der Toten weilen, so müssen wir in jenem Brauche den Überrest eines griechischen Festes sehen, das seinem Wesen nach ebensowohl Blütenfest wie Allerseelenfest war. Ein solches kennen wir nun aber sehr gut aus Athen: es sind die Anthesterien. Ihrem Wesen nach waren sie ursprünglich eine Feier für die Seelen der Toten, wie dies neuerdings gut hervorgehoben ist von Jane E. Harrison im Journal of Hellenic Studies (XX 1900, S. 99 ff.). Sie wurden am 11. 12. 13. Tage des Monats Anthesterion begangen[1], der etwa der Zeit von Mitte Februar bis Mitte März unseres Kalenders entspricht. An jenen drei Tagen stand die Unterwelt offen, und die Seelen der Abgeschiedenen weilten auf der Erde: am ersten kommen sie hervor[2], am zweiten, der so zum Haupttage wird, gehen sie um, und werden mit Trankopfern (χόες) versöhnt, am dritten werden sie aus dem Hause getrieben mit dem Spruche 'Hinaus, ihr Seelen: Ende hat das Blütefest!'[3]

Wenn ich hierbei Ἀνθεστήρια mit 'Blütefest' übersetzte, so habe ich damit die Etymologie be-

1) A. Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 384 ff. Auch der moderne Grieche glaubt an ein Umgehen der Seelen im März, B. Schmidt, d. Volksleben d. Neugr. I, S. 97.

2) An den Pithoigien: der Name wird von J. E. Harrison ansprechend auf die Öffnung des grofsen Pithos gedeutet, in dem die Erde die Seelen verwahrt.

3) Phot. lex. s. v.: θύραζε, Κῆρες, οὐκ ἔτ' Ἀνθεστήρια. s. Rohde, Psyche[1] S. 219.

reits vorweggenommen. Über diese handelte zuletzt A. W. Verrall, *The Name Anthesteria*[1]: er sieht in dem Worte den Stamm von ἀναθέccαcθαι und das Suffix -τήρια, sodaſs ein Fest des 'Hinaufbittens, Zurückrufens der Seelen' gemeint wäre. Aber seine Erklärung scheitert an einer sachlichen Unmöglichkeit: zu diesem Feste schwärmen die Seelen ungerufen aus der Erde hervor, man freut sich eher, die unheimlichen Gäste loszuwerden, als daſs man sie herbeibetet. Auch P. Stengels Kombination der attischen Anthesteria mit dem theräischen Διόνυcοc Ἀνθιcτήρ[2] giebt noch keine endgültige Erklärung. Ich hatte, wie wohl jeder sofort, an ἄνθεc + τήρια gedacht: zu dieser Etymologie schrieb mir Herr Prof. O. Hoffmann freundlichst folgendes:

'Nach den Gesetzen der Stammbildung darf Ἀνθεc-τήρια auf einen Stamm ἀνθεc- 'blühen' zurückgeführt und mit 'Fest des Blühens, der Blüte' übersetzt werden. Denn die Stämme der Neutra auf -οc: -εc- wurden ohne jede Veränderung als 'denominative' Verbalstämme gebraucht (vgl. Leskien, Curtius' Stud. II 94) und dementsprechend auch mit primären Suffixen verbunden. Die vier bekanntesten, von Homer an belegten Stämme dieser Art sind: τελεc- 'vollenden' aus τέλοc (τελέc-cαι, Τελέc-τωρ, τελεcτήριον), νεικεc- 'hadern' aus νεῖκοc (νεικέc-cαι, νεικεc-τήρ Hesiod Erga 716 nach Eustathius und den jüngeren Hss.), ἀκεc- 'heilen' aus ἄκοc (ἀκέc-cαcθαι, ἀκεc-τόc) und αἰδεc- 'sich schämen' aus αἰδοc-, ἀν-αιδεc- (αἰδέc-cαcθαι, αἰδεc-τόc). So bedeutete auch der Stamm ἀνθεc- sowohl 'Blüte' als 'blühen', und es konnten von ihm

1) Journ. of Hell. Stud. XX 1900 S. 114—117.
2) Deutsche Litt.-Zeit. 1901 S. 726.

in der zweiten Bedeutung die Nomina ἀνθεϲ-τήρ, ἀνθεϲ-τήριοϲ 'blühend', ἀνθεϲ-τήρια 'das Blühen, die Blüte' und 'das Fest der Blüte' (vgl. ϲωτήριοϲ 'rettend', ϲωτήρια 'Rettung' und 'Opferfest für die Rettung') abgeleitet werden. Als Festname hat Ἀνθεϲτήρια eine vollkommene Parallele in Τελεϲ-τήρια. Allerdings bildet ja ἀνθέω 'blühe' schon bei Homer den Aorist ἀνθῆ-ϲαι (λ 320, statt des zu erwartenden ἀνθέϲϲαι), das ist aber erst eine Analogiebildung nach den von o-Stämmen abgeleiteten Verben auf -έω wie αἰνέω: αἰνῆϲαι (αἰνο- 'Lob'), δειπνέω: δειπνῆϲαι (δειπνο-) — eine Analogiebildung, der die meisten Verbalstämme auf -εϲ- zum Opfer gefallen sind, vgl. Sütterlin, Verba denominativa 72. Der Name Ἀνθεϲ-τήρια zeigt also gegenüber dem ἀνθῆ-ϲαι die ältere und ursprüngliche Gestalt des Stammes von ἀνθέω'.

So enthält das Anthesterienfest alles, was wir an der Vorlage der maltesischen Feier suchen: es war ein Blütenfest, wie der Name, ein Seelenfest, wie die Sache beweist. Dabei war es keineswegs auf Athen beschränkt, vielmehr versichert Thukydides (II, 15) ausdrücklich, dafs diese Feier allen Ioniern gemeinsam gewesen ist: dem entsprechen die inschriftlichen Zeugnisse.[1] Diese Thatsache und die oben (S. 10) begründete Vermutung, dafs die griechischen Kolonisten Maltas Ionier gewesen seien, stützen sich gegenseitig. Und wenn man bei dem völligen Versagen unserer Tradition bis jetzt nur vermuten konnte, in welcher Art bei den Anthesterien die 'Feier des Blühens' zum Ausdruck kam, so fällt jetzt von Malta aus ein Lichtstrahl auf die Vorstel-

---

1) s. Hiller v. Gärtringen bei Pauly-Wissowa u. Anthesteria.

lungen, die das ionische Fest wiederspiegeln sollte. Man sah in den Blüten, die im Frühjahr aus dem Schoofs der Erde hervorstreben, die Seelen der Toten verkörpert, die aus dem Hades zum neuen Leben hervordrängen.[1] Später ist in Athen der Ausdruck dieses Glaubens zurückgetreten vor der Gestalt des allmächtigen Frühlingsgottes. Dionysos — d. h. sein Bild — hält an dem wichtigsten Tage, am 12. Anthesterion Hochzeit mit der Basilinna[2]: ein Festbrauch, der gleichfalls kaum auf Athen beschränkt geblieben sein wird, und der Glanzpunkt späterer Anthesterien ist.

Nach alledem stellt sich uns die maltesische Feier dar als eine Kombination des phönizischen Adonisfestes und der ionischen Anthesterien. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat diese Verschmelzung erst auf Malta selbst stattgefunden, denn in der entlegenen Zeit der griechischen Kolonisation werden die Hellenen wohl noch eine unverfälschte Volksreligion mitgebracht haben, und den Adonis fanden sie ja auf Malta vor. Bei dem Ausgleich der beiden Religionen, der durch das friedliche Nebeneinander der beiden Völker begünstigt wurde — vielleicht auch durch das Dionysosbild und seinen ἱερὸς γάμος —, verschmelzen das punische und das hellenische Auferstehungsfest des Frühjahrs mit einander: nur ersteht Adonis nicht mehr aus den Fluten des Meeres, sondern zugleich mit den Seelen der Menschen aus blühendem Bohnenfelde zum Lichte der Sonne.

---

1) Zeller, Philos. d. Gr. I, 1[5] S. 57, Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 785.

2) A. Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 393.

V

ADONIS UND JOHANNES.

> Die christliche Kirche konnte aus dem Kampf gegen die heidnische Cultur nicht als Siegerin hervorgehen, wenn sie nicht, was alles in Glauben und Cultus dem Volk ins Herz gewachsen war, selbst in sich aufnahm.
>
> H. Usener, Legenden der Pelagia S. I.

Wie weit verbreitet in den Ländern phönizischer und griechischer Zunge der Kult des Adonis war, haben wir gesehen. Die Schilderungen der Alten zeigen uns, dafs namentlich die Frauen mit wilder Inbrunst seinem Dienste oblagen, und dafs ihr Jammern um seinen Tod grofse Städte zu erfüllen vermochte. Daher ist es wohl begreiflich, dafs die Verehrung dieses Gottes sich noch tief in die christliche Ära hinein erhalten hat. Die Erzählung Ammians von der antiochenischen Feier stammt aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts; im J. 394 bezeugt das Lied eines Christen

'Klage beweint in dem Tempel den herrlichen Jüngling Adonis.'[1]

Aber noch viel spätere Zeiten geben uns, wenigstens aus dem Orient, Nachrichten von Trauerfesten um

---

1) *Incerti carmen adversus paganos* v. 19.

einen gestorbenen Gott, die sich nur aus einer niemals abgerissenen Tradition der Adonisklage erklären lassen. Der arabische Historiker Ibn-al-Athîr berichtet aus den Jahren 1064 und 1204 n. Chr. von dem Wiederaufleben einer solchen Klage, das in grofser Ausdehnung erfolgte: im ersten Falle trauert ganz Chuzistan um den Tod des Königs der Ǧinnen, im zweiten Falle betet man in Mosul um Erlösung von der Pest zur Umm 'Unkûd (Mutter der Trauben), und weint dabei um ihren gestorbenen Sohn.[1]

Dergestalt fand nun die christliche Kirche auf ihrem Siegeszuge in dem Adoniskult einen Gegner, der nicht leicht zu überwältigen war. Seit Jahrhunderten waren seine Feste begangen worden und hatten sich einen festen Sitz im Herzen der niederen Bevölkerung gesichert. Die sanfte Macht der Predigt war hier wirkungslos, mit Gewalt vorzugehen, wäre nicht im Sinne des Evangeliums gewesen. Da griff man zu dem erprobten Mittel der Umdeutung. Man liefs dem Volke Stätte, Tag und Gegenstand seiner Verehrung, aber man substituierte an die Stelle der heidnischen Götter und Dämonen christliche Heilige und Märtyrer, indem man etwa — um ein Beispiel anzuführen — die Gesundheit verleihenden Dioskuren durch die heiligen Ärzte Kosmas und Damian ersetzte.[2] Dabei behielt die Kirche vollkommen die Möglichkeit, allmählich die christlichen Elemente stärker zu betonen, und dadurch die heidnischen Überreste immer mehr zurückzudrängen. Aber dieses Ziel ist nicht überall erreicht worden, und so war

1) Robertson Smith, die Rel. der Sem., Übers. S. 317.

2) Deubner *de incubatione* p. 78.

auch auf Malta der ursprüngliche Charakter des Johannisfestes, wenigstens am Ende des XVI. Jahrhunderts, noch nicht völlig verwischt.

Wie fest der Kultus gerade des Adonis in den Gemütern der Menschen haftete, zeigt auch der Umstand, daſs er kraft eines der angedeuteten Kompromisse fähig war, die Verehrung keines Geringeren als des Heilandes selbst zu beeinflussen. So erkläre ich mir wenigstens die Charfreitagsfeier zu Athen, wie sie Curt Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen (S. 26), so anschaulich schildert. 'Während des ganzen Charfreitags wird in der Mitte der griechischen Kirchen der Leichnam Christi in Wachs gegossen ausgestellt und von der herbeiströmenden Menge mit inbrünstigen Küssen bedeckt; dabei hallt die ganze Kirche wieder von traurig eintönigen Klageliedern. Spät Abends, wenn es ganz dunkel geworden ist, wird dieses Wachsbild auf einer mit Citronen, Rosen, Jasmin und anderen Blumen geschmückten Leichenbahre von den Priestern auf die Straſse getragen, und es beginnt ein groſsartiger Umzug dichtgedrängter Scharen, welcher sich feierlich langsamen Schrittes durch die ganze Stadt bewegt. Dabei trägt jeder männiglich seine Kerze und bricht in ein schmerzliches Wehklagen aus. Vor allen Häusern, an denen die Procession vorbeigeht, sitzen Frauen mit ihren Weihrauchgefäſsen den Zug anzuräuchern. So bestattet die Gemeinde feierlich ihren Christus, gleich als ob er wirklich eben gestorben wäre.' Klingt das nicht eher wie die Erzählung von der Adonisklage aus dem Jahre, da Athen gegen Sizilien rüstete, als wie die Schilderung eines Charfreitags im XIX. Jahrhundert? Es kommt hinzu, daſs

auch bei der eben beschriebenen Feier der Umschlag von wildem Schmerze zu ausgelassener Fröhlichkeit ein sehr plötzlicher ist (S. 27).

Auf Malta ist es nicht Christus selbst, sondern sein Vorläufer, der bestimmt war, den Geliebten der Astarte aus dem Gedächtnis des Volkes zu tilgen. Mancherlei Ähnlichkeiten im Wesen und im Schicksale beider mögen gerade diese Gleichsetzung besonders erleichtert haben. Wie Adonis am Strande des Meeres, so weilt Johannes am Ufer des Jordan; heiliges Wasser wird im Kulte der Astarte, der ja von dem des Adonis untrennbar ist, verwendet[1], und heilig ist das Wasser der Taufe, die Johannes erteilt. Im Tempel der syrischen Göttin sah man ein Kultbild, auf dessen Haupte eine goldene Taube angebracht war[2]: da konnte an die Taube erinnert werden, die bei der Jordantaufe auf Jesum herabfuhr. Adonis mufste als Geliebter der Göttin von hervorragender Schönheit sein, und so hat sich auch von Johannes die Anschauung gebildet, er sei schön gewesen, offenbar weil man der Tochter des Herodias als Motiv für die Enthauptung des Täufers verschmähte Liebe zuschrieb.[3] Adonis stirbt in der Jugend[4], und ebenso Johannes; ein byzantinisches Gedicht verspottet den Reliquiensammler, der weifse Haare des Täufers als echt verehrt, da dieser doch jung gestorben sei.[5]

1) *de Syria dea* § 13. 48. 2) *ib.* § 33.

3) Im Glauben der Subbas ist Johannes 'schön wie der Mond in seinem vollen Glanze' und schwebt deshalb beständig in Furcht, dafs ihn ein Weib verführen möge (M. N. Siouffi, *Études sur la religion des Soubbas ou Sabéens* p. 7. 9).

4) Theokr. XV, 129: ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ' ὁ γαμβρός.

5) Lundström, *Ramenta Byzantina*, Eranos III p. 154 v. 32. 44.

Aber besonders hat eine Einzelheit des Kultes, wie es scheint, Anlaſs zur näheren Verknüpfung beider Gestalten gegeben. Wir erinnern uns des Adonishauptes, das auf wunderbare Weise von Alexandria nach Byblos schwimmt und dort an bestimmter Stelle landet. Dieser Brauch wurzelte, wie wir bereits (S. 23) sahen, in der ägyptischen Osirisreligion, und wir dürfen wohl annehmen, daſs diesem schwimmenden Haupte nicht nur in Byblos, sondern auch im Nilthale an den einzelnen Kultstätten des Adonis-Osiris Verehrung zu teil geworden ist. Unter diesen ragte das ägyptische Babylon hervor: hier hatte Horus mit Seth gekämpft, um den Tod des Osiris zu rächen.[1] Nun erzählt von dort der französische Ritter Bartholomaeus de Saligniaco, der in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die heiligen Stätten besuchte, gegen Ende seines Reiseberichtes[2]: 'Bei Babylon ist ein Kloster des Heiligen Johannes des Täufers, das Reliquien von ihm in einem Kästchen verwahrt. Sie haben den Brauch, daſs am Feste des Heiligen Johannes Christen und Sarazenen zu dem Kloster kommen, das Kästchen aufs Schiff nehmen und nilabwärts fahren, fünf Meilen weit zu einem anderen Kloster des H. Johannes. Wenn sie dort den Gottesdienst gefeiert haben, so lassen sie das Kästchen mit den Reliquien in den ägyptischen

1) Sethe bei Pauly-Wissowa u. Babylon 2.

2) *Itinerarium Hierosolymitanum Bartholomaei de Saligniaco*, Magdeburg, Donatus 1587. Über ihn s. T. Tobler, Topographie von Jerusalem I S. XXXIX. Während des Druckes bemerke ich, daſs Salignac die oben besprochene Schilderung abgeschrieben hat aus der *Descriptio Terrae Sanctae et regionum finitimarum auctore Borchardo monacho Germano* (um 1280), s. Tobler a. O. S. XXIV.

Strom gleiten, um zu sehen, ob der H. Johannes seine Reliquien an den früheren Ort zurückgetragen haben will. Dann ereignet sich ein herrliches Wunder: sobald das Kästchen in dem Flusse liegt, schwimmt es so schnell gegen den gewaltigen Strom, daſs es nicht einmal von einem Rennpferd überholt wird.' Es scheint sicher, daſs diese Reliquien des Täufers mit ihrer wunderbaren Schwimmkunst das alte Adonis-Osiris-Haupt abgelöst haben. Inwieweit eine ähnliche Substitution bei den Festen der Auffindung des Täuferhauptes, am 24. Februar, 25. Mai und 29. August vorliegt[1], ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Bei der Verehrung des schwimmenden Hauptes des H. Titus auf Kreta, des H. Mauritius in Vienne, die Andere an Orpheus erinnert hat[2], könnte man dagegen auch an Adonis als Vorlage denken.

Wie es den Anschein hat, sind gelegentlich die heiligen Stätten des Adoniskultes gleichfalls später in den Besitz des Johannes übergegangen. Aus dem dunkeln Innern der Erde glänzt der Schein der lichten Gottheiten auf. In einer berühmten Stelle seines 58. Briefes beschwert sich Hieronymus darüber[3], daſs in der Höhle bei Betleem, 'in der einst das Christkindlein sich hören lieſs, der Geliebte der Venus betrauert werde.' Das läſst darauf schlieſsen, daſs man in Palästina da, wo das Meer fehlte, die Klage um den toten Gott in unterirdische Grotten verlegte; offenbar ersetzte man so den Weg, den Adonis zur Unter-

1) Paciaudi *de cultu S. Iohannis* p. 101 ff., *Acta Sanctorum Iunii* IV, 711 ff.

2) Preller-Robert, Griech. Myth. I S. 487; s. E. Maaſs, Orpheus S. 132.

3) Migne, Patrol. lat. XXII p. 581; s. H. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I S. 202, Anm. 31.

welt gegangen war. Auffällig ist nun, dafs in derselben Gegend die ältesten Kultstätten des Täufers Grottenkirchen sind: als die H. Helena dem Johannes eine Kirche in der Nähe des Jordan baut, errichtet sie diese in einer Höhle[1]; in den Bergen Palästinas zeigt man die Geburtsstelle des Täufers, wiederum in einer Grotte.[1] In beiden Fällen mag die Wahl des Ortes bedingt worden sein durch die Absicht, einem alten Adoniskulte seine Stätte zu entziehen.

Schlagend wird jedoch die Identifikation Adonis-Johannes durch das Fortleben der Adonisgärtlein im Dienste des Täufers bewiesen. Wir sprachen bereits oben (S. 25) von dem antiken Symbol der schnellen Vergänglichkeit aller Vegetation, den Scherben mit hineingesäten Pflanzen, die rasch dahinwelken und dem toten Adonis mit in das feuchte Grab gegeben werden. Auf ihre heutige Gestalt hat bereits F. Creuzer aufmerksam gemacht (Symbolik und Mythologie II[3] S. 481 Anm.), indem er unter Verweis auf A. de la Marmora, *Voyage en Sardaigne*, Paris 1839 p. 264—266 *second. édit.*[2], von einer in Sardinien noch herrschenden Sitte berichtet. 'Man pflegt nämlich dorten in ein aus Korkrinde gebildetes und mit Erde ausgefülltes Gefäfs (*erme* genannt), einige Zeit vor Johannistag Getreide einzusäen, so dafs es in der Nacht vor dem 24. Juni einen Ährenbüschel bildet. Alsdann wird es, mit seidenen Stoffen und bunten Bändern ausgeschmückt, ans Fenster gestellt. Man fügt aus Mehl gebackene Puppen hinzu, und führet bei Licht Tänze auf, tanzet auch im Freien um ein

---

1) Paciaudi p. 42 f.

2) Mir nicht zugänglich.

grofses Feuer. Das ganze Fest wird *Erme* und *Nenneri* genannt. Der gelehrte Reisende erinnert, wie man erwarten wird, dabei an die Adonisgärten der Alten.'[1] Gerade Sardinien war ja von den Puniern, den Trägern des Adoniskultes, kolonisiert worden, und ähnlich steht es mit Sizilien, wo noch heute am 24. Juni der sogenannte *Comparatico di San Giovanni* vollzogen wird.[2] Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, gehen alsdann eine Art Gevatterschaft auf bestimmte Zeit ein. Sie nehmen ein Haar von jedem, drehen beide zusammen und blasen sie nach dem Meere zu, unter Hersagen eines Spruches, dessen Schlufs gewöhnlich lautet:

Pilu pilu vattini a mari
e salutami a mè cummari.

Schon das Senden zum Meere erinnert an Adonis. Aber sie überreichen sich auch Teller mit Erde oder Baumwolle, auf denen Korn, Linsen und Kanariensamen sprossen. Man beginnt mit der Herrichtung dieser modernen κῆποι Ἀδώνιδος meist vierzig Tage vor S. Giovanni, damit sie am 24. Juni in Blüte stehen. Dafs ein solcher Brauch sich in Verbindung gerade mit diesem Tage gehalten hat[3], legt die Ver-

1) Über denselben Brauch hat ausführlich geschrieben Ersilia Caëtani-Lovatelli, *I giardini di Adone*, *Nuova Antologia ser.* III *vol.* 40 p. 262 ff.; hier findet man noch verschiedene Züge des Volksglaubens aufgeführt, die von Adonis auf Johannes übertragen sind.

2) Gius. Pitrè, *Biblioteca delle tradizioni popolari siciliane* XV, 271 ff.

3) Wenn dieselben Gärtchen als *piatti di sepulcro* in Beziehung zum Tode Christi gesetzt und in der Charwoche aufgestellt werden (Pitrè XII, 211. XV, 277), so möchte ich darin der Jahreszeit wegen eine spätere Übertragung sehen.

mutung nahe, dafs auch das alte Fest des Adonis, zu dem diese Gärtchen ursprünglich gehören, der Tod des Gottes im Hochsommer, früher einmal an demselben 24. Juni begangen worden ist. Das ist der Tag der Sommersonnenwende, wo das Licht abzusterben beginnt. Auf ihn scheint Macrobius (Sat. I, 21, 3) den Tod des Adonis zu verlegen, wenn er sagt, Venus traure um ihn, sobald die Tage kürzer werden. Doch hier könnte auch philosophische Spekulation im Spiele sein. Ungefähr auf dieselbe Zeit kommen wir aber auch durch eine Bemerkung des H. Hieronymus (zu Ezech. 8, Migne Patrol. lat. XXV p. 82): 'Den wir Adonis nennen, der heifst auf hebräisch und syrisch Tamuz.. im Monat Juni soll er gestorben und dann wieder erstanden sein[1], daher sei der Monat mit seinem Namen genannt.' Der Monat Tamuz entspricht etwa dem Juni — Juli[2], jedenfalls umfafst er den 24. Juni noch mit, der dadurch ebenfalls dem Adonis heilig wird; und dafs der bedeutungsvolle Tag der Sonnenwende noch eine besonders wichtige Stellung im Kulte des Adonis hatte, dessen irdische Lebenszeit durch den Lauf der Sonne bedingt ist, wird man auch ohne ein ausdrückliches Zeugnis annehmen dürfen. Das aber ist der Tag, auf den man in späterer Zeit die Geburt des Täufers verlegt hat.[3]

Es würde zu weit führen, in den südlichen Bräuchen auch der Sommerwende nach Überresten alter Adonisfeier zu suchen. Wir haben, wie ich glaube, aus dem Vorhergehenden bereits zur Genüge

1) Das ist eine jener Abweichungen von der gewöhnlichen Anordnung des Festes, die ich S. 21 erwähnte.

2) W. Nowack, Lehrb. der hebr. Archäologie II S. 310.

3) Paciaudi a. O. p. 86.

gesehen, wie an verschiedenen Orten Johannes der Täufer die geheiligten Zeiten, Stätten und Kulte des Adonis übernommen hat. So wird uns nun auch die christliche Umdeutung, wie sie auf Malta vor sich gegangen ist, nicht weiter befremden. Für die Epoche, in der sie vollzogen wurde, haben wir keinen festen Anhaltspunkt; im allgemeinen haben sich solche Prozesse während des IV. Jahrhunderts abgespielt.[1] Wie wir aber diese Entwickelung gegenwärtig noch zu wenig übersehen, so vermögen wir auch nicht zu sagen, ob sie nicht noch an anderen Orten in genau derselben Weise verlaufen ist. Der Name eines in Bruttium gelegenen Klosters *S. Johannis in Flore*[2] läſst es beinahe vermuten; und mit der dreitägigen Abwesenheit des Täufers von Malta berührt sich die sizilianische Vorstellung, daſs in den drei Tagen vom 22.—24. Juni Johannes von Gott in einen tiefen Schlaf versenkt werde, während dessen er sich um die Seinigen nicht kümmere.[3]

Von jener alten maltesischen Feier war für das christliche Bewuſstsein begreiflicherweise weder der antike Mythus vom Tode noch der von der Apodemie eines Gottes zu verwerten. Dafür trat die biblische Anschauung von dem zürnenden Herren ein, der das Antlitz vor den Seinigen verbirgt.[4] Dem entsprechend wurde die Klage um den Entschwundenen in eine Feier der Buſse verwandelt, um jenen Zorn zu besänftigen; der Ernst der Reue drückte

1) Usener, Legenden der Pelagia S. 1.

2) Paciaudi a. O. p. 23.

3) Pitrè XV, 263.

4) z. B. IV. Mos. 12, 9: 'Und der Zorn des Herrn ergrimmte über sie, und wandte sich weg.'

sich auch äufserlich in der schlechten Kleidung aus, die ursprünglich ein Zeichen der Trauer um Adonis gewesen war. Aus den Worten Suleimans erschliefsen wir einen wiederholten Gottesdienst mit der bangen Frage des Volkes nach der Rückkehr des Johannes, und der Antwort des Priesters, dafs die Zeit noch nicht erfüllt ist. Vorbildlich für die Einzelheiten war, wie es scheint, der Charakter der Charwoche: so wurde, wie in der *Settimana santa*, beim Gottesdienste der Opferteller für freiwillige Gaben aufgestellt. Das ist 'die Sammlung des vielen Geldes für die Mönche', die den Muhammedaner so empörte. Unverändert blieb jedoch die Auffindung des Bildes unter Bohnenblüten, und nach wie vor war durch sie der Übergang von dumpfer Trauer zu heller Freude angezeigt. So war bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts die maltesische Frühlingsfeier allmählich zu dem Kirchenfeste geworden, das uns der arabische Kriegsgefangene schildert.

VI

DAS FORTLEBEN DES FESTES.

The Maltese are as tenacious of the old usages and diversions, handed down to them from time immemorial, as any other people in the world.

V. Busuttil, *Holiday Customs in Malta* p. 2.

Nach der Beschreibung Suleimans war das Johannis-Fest eine Feier von allgemeinster Bedeutung für ganz Malta. An dem Gottesdienste nehmen die Fürsten und Hauptleute sowie das übrige Volk teil, mit grofsem Gepränge und zu allgemeiner Freude wird das wiedergefundene Bild des Täufers zur Stadt zurückgebracht. Es ist nicht anzunehmen, dafs eine solche Hauptfeier des Volkes in der Folgezeit ohne Überbleibsel untergegangen sein sollte. Um etwaige Spuren derart zu finden, schlagen wir die späteren Berichte über Malta auf. Da schildert Abela[1] eine grofsartige Prozession, die alljährlich am Tage des H. Gregorius stattfinde. Im Bezirk Biskallin — etwa 6 km südlich von Valetta — liegt die Kirche der H. Katharina. 'Hierhin kommt jedes Jahr das Volk der ganzen Insel am Tage des H. Gregorio Papa in

1) Abela-Ciantar, *Malta illustrata* II p. 184.

Prozession, um ihm Dank zu sagen, weil sie einmal von einem Heere der Ungläubigen befreit worden sind. Es nehmen daran teil das hochwürdige Kapitel der Kanonici aller Parochieen, die Kloster- und Laienbrüderschaften der ganzen Insel, nebst dem hochachtbaren Magistrat der Stadt, und ferner eine grofse Anzahl Einwohner, die von allen Orten mit den Ihrigen herbeiströmen, nach Parochieen geordnet. Sie sind wie Büfser gekleidet, d. h. barfufs und nackt vom Gürtel aufwärts, sie tragen Kreuze und geben durch ihre Tracht der Prozession ein frömmeres und feierlicheres Ansehen. Sie vollzieht sich in guter Ordnung und ist durch den grofsen Zulauf der Menge, durch die Pracht der reichen Fahnen, etwa zweihundert an der Zahl, durch Kreuzwimpel, die mit kostbaren Stickereien geziert sind, vielleicht feierlicher als viele Prozessionen, die in anderen berühmten Städten Europas begangen werden; nehmen doch an diesem Feste über 30,000 Seelen teil.' Aus anderen Stellen Abelas[1] entnehmen wir für diese Feier noch folgende Einzelheiten: Der Zug sammelt sich *nel piano della Marsa*, genau westlich von Valetta. Das Zeichen zum Beginn wird durch einen Kanonenschufs gegeben; nach diesem setzt sich die Menge, unter Absingung bestimmter Litaneien, in Bewegung. Den Schlufs bildet das Kapitel der Kanonici: ist auch dieses am Ziele angelangt und in die Kirche der H. Katharina eingetreten, so ruft das Volk dreimal mit lauter Stimme *Misericordia*. 'Sodann wird der Lobgesang *Te deum* angestimmt und die heilige Messe celebriert unter

---

1) *ib.* p. 187. 192 seg.

Danksagung an die Herrlichkeit Gottes für die erwiesene Wohlthat.'

Der Tag des H. Gregor ist der 12. März. Für das Johannisfest hatten wir etwa die Mitte desselben Monates als Termin erschlossen (S. 6). Zwei Feste von so allgemeiner Bedeutung können sich aber unmöglich für dieselben Tage des Jahres unabhängig von einander entwickelt haben; der Gregoriustag muſs die Fortsetzung der Johannisfeier sein. Hierzu stimmt, daſs auch die spätere Prozession zuerst deutlich den Charakter des Trauerfestes trägt: der Aufzug der Büſser[1] entspricht der 'schlechten Kleidung' bei Suleiman. Ferner geht auch sie sodann in ein Dankfest, ein Freudenfest über, zu dem das 'Herr Gott, Dich loben wir' das Zeichen giebt.

Es kommt hinzu, daſs man auf Malta über die Entstehung der Prozession nichts mehr wuſste. Abela kennt zwei verschiedene Ansichten: nach der einen, bereits angeführten, war die Ursache in der Befreiung von einer Türkenflotte zu suchen. Aber er wendet selbst mit Recht ein, daſs gegen diese Begründung die Jahreszeit spreche: zu einer Flottenoperation wähle man nicht den März, sondern die bessere Jahreszeit. So entscheidet sich Abela denn für die andere Lesart: die Prozession sei infolge eines Gelübdes für das Aufhören der Pest gestiftet. Sein Gewährsmann hierfür ist hauptsächlich der Abbate Rocco Pirro, der in seiner *Sicilia sacra*[2] bei Erwähnung von Città Vecchia auf Malta anmerkt: 'Am 12. März, am Tage des H. Gregor, geht infolge

1) Man vergleiche damit die Tracht der um Adonis klagenden Frauen S. 24.

2) Palermo 1733, T. II p. 923.

eines uralten, diesem Heiligen gethanen Gelübdes, weil er die Insel von der Pest befreit hat, aus dieser Stadt 8 Miglien[1] weit zum Gau der H. Katharina eine fromme, feierliche Prozession aller Geistlichen und Laien.' Aber auch diese Begründung ist falsch. Ciantar erzählt in den Zusätzen zu dem Werke Abelas (II, 187), daſs zu seiner Zeit ein Priester, Ignazio Ricci, im Archiv der bischöflichen Kurie von Malta einen Erlaſs des J. 1400 gefunden habe, der dem gesamten Klerus der Insel anbefahl, an der groſsen Prozession teil zu nehmen. Da nun die Pest zum ersten Male 1592[2] auf Malta wütete, so kann jene Prozession, wenn sie schon im J. 1400 bestand, nicht erst aus einem Pestgelöbnis entsprungen sein. Ihre Anfänge sind somit unbekannt und verlieren sich in die dunkelen Zeiten des Mittelalters.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei Ort und Zeit des Gregoriusfestes und erinnern wir uns dabei, wie zähe in solchen Dingen das Volk an Althergebrachtem zu hängen pflegt. Einige leichte Änderungen der späteren Zeit sind sofort zu erkennen: so lehrt uns jene Notiz des Pirro, daſs die Prozession ursprünglich von der alten Hauptstadt, Città Vecchia, ausging; die Verlegung nach La Marsa ist also erst eine Konivenz gegenüber dem in Valetta residierenden Orden. Aber auch das Endziel, die *Ecclesia S. Catharinae terrae Biskallin*, kann nicht das ursprüngliche sein, sie ist erst 1492 erbaut.[3] Vielmehr läſst sich aus der Verwendung des Johannisbildes folgern, daſs man in früherer Zeit das Fest

1) Diese Angabe stimmt zu den Abmessungen der Karten.

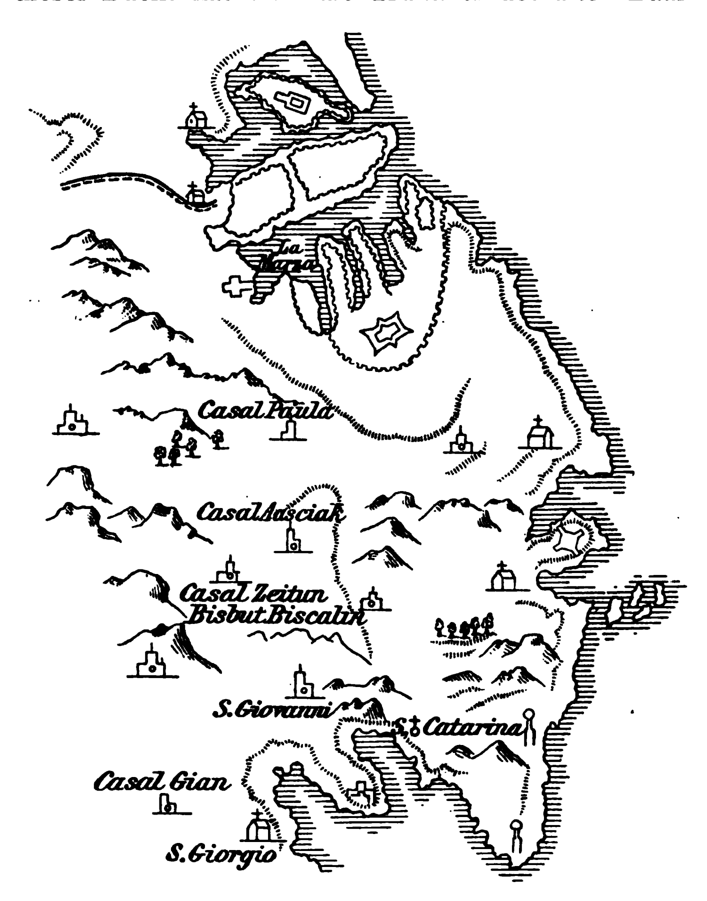
2) Abela selbst giebt 1519 an.

3) Abela-Ciantar II, 182.

an eine Johanniskirche angeschlossen hatte. Diese dürfen wir eingedenk der Zähigkeit der Tradition nicht in zu grofser Entfernung von Biskallin suchen. Nun zeigen die alten Karten von Malta eine Kirche S. Giovanni genau südlich von Biskallin — oder, wie der später gebräuchliche Name lautet, von Zeitun. Ich gebe zum Beleg eine Nachzeichnung der Karte des Atlas Homannianus von 1759. Sie ist etwa im Mafsstab 1 : 100 000 gehalten und nach Norden orientiert. Dafs diese Kirche dem Täufer, nicht etwa dem Evangelisten oder dem Eleemosynarius gewidmet war, beweist eine Notiz Ciantars (I, 798): in der Nähe von Casal Gudia habe man ein Fest *di S. Giovanni decollato* gefeiert, 'dessen Kirche, einst in dieser Gegend gelegen, nicht mehr existiert.' Casal Gudia liegt westlich von Biskallin, auf unserer Karte nicht mehr verzeichnet. Eine andere Kapelle des Täufers, die gemeint sein könnte als die der Karte, ist meines Erachtens ausgeschlossen durch den Umstand, dafs auf der Liste maltesischer Kirchen, die Abela (II, 336) giebt, eine Johanniskirche in diesem ganzen Bezirke nicht aufgeführt wird. Es wäre doch ein merkwürdiger Zufall, wenn auf diesem geringen Flächenraume mehr als eine Kirche des Täufers im XVII. Jahrhundert zu grunde gegangen sein sollte.

Die Kapelle San Giovanni, südlich von Biskallin, ist demnach in früheren Zeiten der Schauplatz unseres Festes gewesen. Dieser Ort hat seine besondere Bedeutung. Unsere Karte verzeichnet weiter südlich in der Nähe des Meeres eine Kapelle des H. Georg, dasjenige Heiligtum, welches dem benachbarten Teile der Bucht Marsa Scirocco den Namen

'Bai des H. Georg' gegeben hat[1]: an dem Strand dieser Bucht hat man die Trümmer des alten Baal-



Tempels gefunden. So liegt die Kirche S. Giovanni auf dem Wege von der alten Πόλις zum Haupttheiligtum der Phönizier, in geringer Entfernung von letz-

1) s. S. 12.

terem und von der See. Am Strande des Meeres aber fand nach den früheren Ausführungen[1] das älteste Adonisfest statt; auch sahen wir bereits[2], dafs der Kult des Adonis sich mitunter an den Tempel anderer punischer Götter anschlofs. Alles das vereinigt sich zu dem Ergebnis, dafs die Phönizier Maltas ihre Lenzfeier ursprünglich in der Nähe des Baal-Tempels am Strande von Marsa Scirocco begangen haben. An dessen Nähe blieb das Fest auch haften, als es sich unter dem Einflusse griechischer Anschauungen veränderte. Nur wurde sein Schauplatz auf ein blühendes Bohnenfeld weiter landeinwärts verlegt. Hier wurde es sodann vom Christentum vorgefunden und in ein Fest des Täufers, der hier eine Kirche erhielt, verwandelt; wenn man es später noch weiter ins Innere verpflanzte, so mag das durch die allgemeine Unsicherheit veranlafst worden sein, die bei den häufigen Raubzügen von Piraten und Türken herrschte: wenigstens wird dies einmal ausdrücklich als Grund einer Veränderung in den kirchlichen Dingen des Bezirkes Zeitun angegeben.[3] So wurde das Fest an die Kirche der H. Katharina angeknüpft, mit der Johannes ursprünglich nichts zu schaffen hatte.

Wie Katharina den Ort, so gab Gregorius den Tag. Auch zu diesem Heiligen hat das Fest ursprünglich keinerlei Beziehungen: das ist eine Thatsache, über die sich schon Abela gewundert hat.[4]

---

1) s. S. 29. 2) s. S. 14.

3) Abela II, 182. Wenn ebenda für den Bezirk Zeitun unterschieden werden die *Chiesa parrocchiale sotto titolo di S. Catarina V. e M.* und die *Chiesa di S. Catarina anticamente parrocchiale*, so mag die letztere die von Homann am Strande gezeichnete sein.

4) I, 185.

Wir erklären sie uns aus der Beibehaltung des antiken Datums. Nur ist hier eine Vereinfachung vor sich gegangen: Suleiman kennt noch ein dreitägiges Fest, im XVII. Jahrhundert ist es eintägig geworden. Von jenen drei Tagen konnte als beizubehaltender nur der letzte in Frage kommen, der Tag der feierlichen Einholung; denn nur diese konservierte man ja in der Form der Prozession.

Also in die Tage des 10. 11. 12. März fiel das antike Frühlingsfest. Sind unsere Ergebnisse richtig, so ist es in einer Zeit entstanden, die jedem festen Kalender weit vorausliegt. Wir müssen daher zur Berechnung des ältesten Datums völlig vom Julianischen Jahre absehen, und uns bemühen, die Termini des Mondjahres zu gebrauchen. Der März steht auf der Grenze zwischen Winter und Frühling, er kann als letzter Wintermonat und als erster Lenzmond gefafst werden. In unserem Falle ist er, wie das Blütenfest zeigt, Frühlingsmonat. Die Monate beginnen mit dem Neumond[1], mithin fällt auf die Monatsmitte, d. h. auf den 14. oder 15., der Vollmond, und zwar meist in den 'hohlen' Monaten auf den 14., in den 'vollen' Monaten auf den 15.[2] Der März gehört, wie die Feier der Iden am 15. beweist, zu den letzteren. Der 12. März ist folglich der dritte Tag vor dem ersten Vollmond im Frühling. Nun vergleichen wir einmal damit die Zeit der ionischen Anthesterien, der Vorläufer des maltesischen Festes. Sie fallen auf den 11. 12. 13. Anthesterion. Dieser Monat gehört schon durch seinen Namen an den Anfang des Frühjahrs,

1) z. B. Plut. *de Herodoti malignitate* c. 26 p. 861 F.

2) Unger, Zeitrechnung der Griechen und Römer (Jw. v. Müller Hdb. I[2]) S. 726.

und war ein voller[1]: mithin liegen die genannten Tage wiederum dicht vor dem ersten Vollmond im Frühling, und zwar entspricht dem 12. März genau der 12. Anthesterion. Das ist aber, wie wir oben (S. 43) sahen, der Hauptag der Anthesterien: an ihm sind die Seelen völlig frei, an ihm begeht das Bild des Dionysos seine heilige Hochzeit. Eine solche genaue Übereinstimmung mit dem Tage der Einholung des Adonisbildes auf Malta kann kein Zufall sein: durch sie ist, wie ich glaube, der Beweis des Zusammenhanges geschlossen. Nur müssen wir für die Bedeutung dieses Festes noch eins hervorheben: H. Usener hat für Italien längst nachgewiesen[2], daſs der erste Vollmond im Frühling ein uralter Jahresanfang gewesen ist. Die Zeit zwischen den Jahren aber ist dem Volke von jeher umheimlich gewesen: wenn die alte Zeitordnung abgelaufen, und die neue noch nicht gekräftigt ist, schaltet die Unterwelt frei und die Geister der Verstorbenen gehen um, wie heute noch im Volksglauben während der zwölf Nächte am Ende des Jahres. Und so weist auch das ionische Allerseelenfest in den letzten Tagen vor dem ersten Vollmond im Frühjahr auf ein uraltes Ende des Jahres zurück, während die Auffindung des punischen Gottes zur selben Zeit den Beginn des neuen Jahres anzeigt.

Die Reduktion des Johannisfestes auf den Tag des H. Gregorius ist von einer weiteren Ausscheidung heidnischer Elemente gefolgt gewesen. Nachdem sich die Geistlichkeit im Jahre 1400 der groſsen

---

1) Das schlieſse ich mit A. Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 386, aus CIA II 1059, wo der 16. Anthesterion offenbar der Tag nach dem Vollmonde ist.

2) Rh. M. XXX 1875 S. 209. 219.

Prozession angenommen hatte, wird sie im Lauf der Zeit das Spiel mit dem Bilde des Täufers als unchristlich empfunden haben, später mochte man wohl auch die kostbare Statue nicht gerne der Gefahr des Raubes aussetzen. Ferner mufste die Abweichung von dem kirchlichen Kalender, der um diese Zeit keine Feier des Täufers kennt, auf die Dauer unerträglich erscheinen. Aber die endgültige Reform des Festes hat, wie des Suleiman Erzählung zeigt, lange auf sich warten lassen. Wenn es sicher wäre, was ich S. 3 als möglich bezeichnete, dafs sein Berichterstatter das Fest nicht so schilderte, wie es 1591 noch begangen wurde, sondern so, wie er es aus seiner Jugend kannte, so möchte man jene Reform vermutungsweise in die Jahre 1575:76 setzen. Damals weilte auf Malta ein Visitator der päpstlichen Kurie, Msgr. Dusina.[1] Er hat sich sehr für die Entstehung des Festes interessiert, und einzelne der älteren Einwohner darüber vernommen. Sie sagten aus, es sei der Dank für die Errettung von einer türkischen Flotte, die der Sturm zerstreut habe. Das ist mit dem damals bestehenden Brauche kaum in Einklang zu bringen und legt den Verdacht nahe, dafs jene Leute so aussagten, um dem Monsignore eine Handhabe für seine Umdeutung des Festes zu geben. Zu dieser Ansetzung würde stimmen, dafs mit der Einweihung der Kathedrale von Valetta im J. 1576 der Heilige für sein kostbares Bild (s. S. 7) eine bleibende Stätte gefunden hatte, die er nicht gut mehr im Zorne verlassen konnte. Aber wie dem auch sei, jedenfalls ist die damals vollzogene Ab-

1) Abela-Ciantar II, 187.

änderung radikal gewesen; wir hören in den christlichen Quellen kein Wort mehr von der alten Blütenfeier. Johannes ist aus dem Märzfeste ausgeschieden, es bleibt nur noch die grofse Prozession, die man nicht antasten mochte, weil sie zu fest im Herzen des Volkes safs: nur wurde sie jetzt zu einem Bittgang im Namen des H. Gregorius.

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte hat die so entstandene Gregoriusprozession noch eine Umwandlung erfahren; sie hat, unter Beibehaltung des Namens, ihren bestimmten Platz im Kalender aufgegeben und ist ein Wanderfest geworden, das man am Mittwoch nach Ostern begeht: offenbar war die freudige Seite jener Feier eine Störung im Ernste der Fastenzeit. Wie man heute die Gregorius-Prozession abhält, schildert der Malteser V. Busuttil in anziehender Weise.[1] Es beteiligen sich an ihr, wie früher, der gesamte Klerus und der gröfste Teil der Gläubigen. Das Zeichen zum Feste wird am Abend vorher durch das Läuten aller Glocken und durch ein Feuer gegeben, das in der Dunkelheit auf dem Turme der Kathedrale von Città vecchia angezündet wird. Am folgenden Morgen sammeln sich die Einwohner an ihren einzelnen Parochialkirchen; von dort treffen die Züge von 7 Uhr ab bei Casal Paula (s. d. Karte) ein und ordnen sich hier zur grofsen Prozession. Diese geht über Tarxien nach Zeitun. Hier angekommen, durchschreitet sie die Kirche der H. Katharina, wobei die Fahnen der einzelnen Ge-

1) *Holiday Customs in Malta and Sports, Usages, Ceremonies, Omens and Superstitions of the Maltese People* (Malta 1894) p. 40 ff. Herr Prof. Brockelmann hatte die Güte, mich auf dieses Buch aufmerksam zu machen.

meinden und Brüderschaften drei- oder viermal vor dem Hochaltar geschwenkt werden. Sodann begiebt sich die Prozession zu einer alten Kirche des H. Gregorius am Ende des Dorfes[1]: hier wird das Schwenken der Fahnen wiederholt, der Klerus kniet vor dem Altare nieder und ruft dreimal laut *Misericordia*. Einer von den Geistlichen der Kathedrale liest die Messe und beschliefst so die kirchliche Feier. Es beginnt nun das eigentliche Volksfest, an dem die ganze Menge ohne Unterschied des Standes teilnimmt. In buntem Treiben wogen sie auf und ab und erfreuen sich an Süfsigkeiten und allerlei Festgebäck. Ein Teil des Volkes bleibt in Zeitun, der Rest aber steigt zum Strande von Marsa Scirocco hinunter und bringt dort den Rest des Tages in frohem Wohlleben hin.

Die einzelnen Teile dieser Schilderung brauchen wohl nicht erst über den Bericht Abelas und die Erzählung des Ṣuleiman hinweg mit dem antiken Frühlingsfest in Verbindung gesetzt zu werden. Wenn auch dessen Züge im Laufe der Zeit immer mehr verblafst sind, so ist doch der uralte Wechsel von Trauer und Freude auch heute noch erkennbar. Das Volk, das jetzt am Mittwoch nach Ostern zuerst den Bufsruf *Misericordia* zum Himmel schickt und dann in vollen Zügen das irdische Dasein geniefst, wandelt unbewufst in der Tradition von nahezu drei Jahrtausenden. Dieselbe Strafse wie die heutige Pro-

---

1) Ist die Kirche auch wirklich alt, so ist doch ihre Weihung an den H. Gregor neueren Datums. Abela (II, 186) versichert ausdrücklich, dafs in dieser Gegend weder eine Kirche noch eine Kapelle noch ein Altar des Heiligen zu finden sei.

